MENNO… HISTORICAL LIBR… JUL 29 1950

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — …istliches Familienblatt

73. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 19. Juli 1950 — Nummer 29

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch

Israels Heimweh.

Dort, wo die Ceder schlank die Wolke küßt,
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut:
Dies hehre Land am blauen Meeresstrand
Es ist mein liebes, trautes Vaterland.

Und wenn mich rohe Kraft von dannen riß,
In fremde Länder grausam mich verstieß,
Das Herz, es blieb in Zion doch zurück;
Nach Sonnenaufgang geht mein feuchter Blick
Ich fleh', nach Osten täglich hingewandt,
Um Rückkehr in das teure Vaterland.

Und wenn einst nach des Schicksals strengem Mund
Zu früh mein Auge bricht auf fremdem Grund,
So legt mich in die kühle Gruft behend,
Mit meinem Antlitz nach dem Orient,
Mit meiner Stirn nach Zion hingewandt,
Nach meinem teuren Vaterland.

Drin will ich lauschen, lauschen mit Geduld,
Bis abgebüßt ist meiner Väter Schuld,
Bis sich das Maß der Leiden hat gefüllt
Und ein Erlöser meine Sehnsucht stillt,
Der das verstoß'ne Volk mit starker Hand
Zurückbringt in das holde Vaterland.

Dort, wo die Zeder schlank die Wolke küßt,
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäer Blut:
Ja dieses Reich am blauen Meeresstrand,
Es ist mein liebes, trautes Vaterland.

(Dieses Lied wurde mit großer Begeisterung auf dem Zionistenkongreß 1897 in Basel gesungen. Wenn Israel in Reue und Schmerz erkennen wird, in welchen ihre Väter gestochen haben, dann ist auch die Stunde gekommen, wo ihre Sehnsucht gestillt werden wird. Sach. 12.)

Rückkehr zum Herrn.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Hosea 6, 1.

Diese Weise des Arztes, der zum Messer greift, ist eine völlig andre als die des Mörders, wenn er den Dolchstoß ausführt. Die Mörder im Evangelium schlugen den einsamen Reisenden, zogen ihn aus und ließen ihn halbtot liegen. So machte es auch der Teufel, der Mörder von Anfang. Seine Absicht ist völlig „negativ" und „destruktiv", d. h. er will vernichten und zerstören. Der Arzt sticht und schneidet auch. Aber er tut es da, wo etwas das Leben Gefährdendes herausgesucht und entfernt werden muß. Und hat er geschnitten, so verbindet er und hält den Patienten in sorgfältiger Obhut, bis dieser genesen ist. So macht es auch der, der gesagt hat: „Ich bin der Herr dein Arzt". Doch ist von Wichtigkeit, daß der Operierte nicht mit der offenen Wunde seinem Arzt davonlaufe; und hat er das getan: daß er zu ihm zurückkehre. Gott züchtigt nicht, um jemanden los zu werden, sondern daß er sich um so enger zu ihm tue; und damit er erfahre, daß beim Herrn Kräfte der Genesung sind. „Der Herr ist mein Heil!"

Einladung bezüglich Jugendarbeit

auf der Kanadischen Konferenz der M. Br. Gemeinden Ende Juli und Anfang August in Abbotsford, B. C.

Sonnabend, den 29. Juli von 2 Uhr nachmittags (im M.E.J. Auditorium, Abbotsford).

Gesang. Mitteilungen aus der Jugendarbeit in den Provinzen.
Vortrag von Pred. **A. H. Unruh**, D.D. **„Ideale Beeinflussung der Jugend unserer Gemeinden durch den Jugendarbeiter"** (Absonderung von der Welt u.a.) Besprechung (wenn Zeit erlaubt).
Erwartet werden die Konferenzdelegaten, Gäste, Jugendarbeiter, Sonntagsschularbeiter, die reifere Jugend aus B. C.
Der Abend dieses Tages wird der Sonntagsschule gewidmet.

Sonntag, den 30. Juli, abends — große **Jugendversammlungen.**

In Yarrow im Bethause: Gesang von B.C.-Chören.
„Eine nüchterne Antwort der christlichen Gemeinde an eine fragende Jugend" (Apg. 2, 12—17), Ansprache von Pred. **B. J. Braun,** Dinuba, Calif., Vorsitzender der M. B. Bundeskonferenz.

In Abbotsford im M.E.J. Auditorium: Gesang von B.C.-Chören.
Der Appell an die Jugend in letzter Stunde" (1. Joh. 2, 18), Ansprache von Pred. **J. A. Töws,** Lehrer am M. B. Bibel College.

Damit für alle Raum sei, ist an zwei Orten gleichzeitig Versammlung. Alle Jugendlichen sind erstens und wärmstens eingeladen, jedoch ist jedermann willkommen.

Bei allen erwähnten Gelegenheiten werden auch Kollekten für spezielle Missionszwecke empfangen werden. Wir wollen Gott bitten, damit alles zum Bau seines Reiches dienen möchte!

Das M. B. Konferenzkomitee für Jugendarbeit.

Lebenslauf von P. J. Voth

Er wurde am 4. Juli 1895 in Blumenheim, Südrußland, geboren. Mit 16 Jahren zog er mit seinen Eltern nach Leonidowka Nr. 3, Ignatjewka Ansiedlung. Seine Eltern waren J. G. Voth und Mutter, geb. Katharina Regehr. Er hatte 4 Brüder und 3 Schwestern. Ein Bruder wurde von der roten Armee umgebracht. Er war der zweite Sohn. Am 31. Mai wurde er von Aelt. Unruh getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Während des ersten Weltkrieges diente er etliche Jahre als Sanitäter und später in Moskau in der Werkstube. Am 5. April 1920 verheiratete er sich mit Frau Susanna Janzen, geb. Peters. An 1926 verließen wir Rußland und gingen nach Kanada. Seine Eltern und alle seine Geschwister konnten nicht kommen, was für ihn sehr schwer war. In den ersten Jahren hier hat er im Sommer Häuser gebaut und im Winter in Werkstuben gearbeitet. Sein Wunsch war von Anfang an, seine eigene Werkstube zu haben, denn er liebte die Holzarbeit. In 1929 kauften wir Land in N.-Kildonan und bauten ein Haus, wo wir nun schon über 21 Jahre wohnen. Hier in Winnipeg schlossen wir uns der Schönwieser Gemeinde an, wo er auch bis an sein Ende Mitglied war. An 1934 machte er sein eigenes Geschäft auf. Es wuchs von Jahr zu Jahr, es war ihm eine große Freude, so vorwärts zu kommen. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt, aber nicht auf lange, dann mußte er abreisen. Er war Mitglied in der Verwaltung von „Bethania". Im Juli 1949 hatte er einen kleinen Unfall mit dem Auto und dort rührt sein Leiden her. Im November 1949 mußte er sich an der Galle operieren lassen. Arbeiten konnte er seitdem nicht viel und allmählich wurde es schlechter mit ihm. Die Aerzte stellten Herz- und Nervenleiden fest. Es wurde auch ab und zu ein wenig besser, so daß er fast bis zur letzten Sunde noch mit dem Kopf gearbeitet hat. Sein letzter Anfall dauerte nur 20 Minuten und seine Seele war entflohen. Er hinterläßt seine Frau, 2 Söhne, 1 Schwiegertochter und 2 Großkinder. Wenn unser Schmerz auch sehr groß ist, so glauben wir doch bestimmt, daß er selig heimgegangen ist. Vor seiner Operation machte er sich ganz fertig darauf und hat auch immer mit Sterben gerechnet. Wir können es schwer verstehen, aber einst werden wir sehen, wie Er es gemeint hat. Sein Begräbnis war am 4. Juli gerade an seinen Geburtstage. Er ist alt geworden 54 Jahre, 11 Monate und 25 Tage und gestorben am 29. Juni 2.10 Uhr nachmittags. Seine Eltern sind beide in Rußland gestorben, und von seinen Geschwistern seit 1934 schon keine Nachricht. — Vielen Dank an alle, die mitgeholfen haben beim Begräbnis und in Gebeten, und an alle, die Blumen geschickt haben, vielen Dank!

Die trauernde Familie,
241 Devon Ave.,
N.-Kildonan, Man.

(„Der Bote" möchte, bitte, kopieren.)

Nachrichten:

— Zur allgemeinen Kenntnisnahme teilen wir mit, daß Redaktion und Druckerei der Christian Preß, Ltd. in der ersten Woche im August geschlossen sind, damit alle Arbeiter gleichzeitig eine Woche Ferien geniessen können. In der Woche, am 2. August, wird also die „Mennonitische Rundschau" nicht erscheinen.

— Noch ist nicht festzustellen, ob der Krieg in Korea nur als eine Waffenprobe von Sowjet-Rußland ist inszeniert worden, oder ob es der Anfang eines dritten großen Weltkrieges ist. Die Begleiterscheinungen jedes Krieges: Mobilisation von Menschen und Industrie, Berichte über vom Gegner verübte Grausamkeiten, von Rückschlägen, die „ohne Zweifel bald werden wettgemacht werden" u.a.m. sind an der Tagesordnung. Sind alle Kinder Gottes sich ihrer Stellung klar bewußt und erwarten wir Hilfe nur von dort, von wo alle wirkliche Hilfe kommt?

— Die ersten drei Wochen im Oktober d.J. sind der Evangelisation der Stadt Winnipeg geweiht unter der Bezeichnung „Christ for Winnipeg 1950 Mission". Die Prediger der protestantischen Kirchen der Stadt stehen hinter dieser Arbeit und haben den Evangelisten Stephen Olford aus England als Redner eingeladen. Die Versammlungen werden im großen Civic Auditorium vom 1. bis 22 Oktober stattfinden. Man bittet um Unterstützung durch Gebet und Gaben, damit Sünder den Heiland finden. Auch von unseren Gemeinden wird die Sache wärmstens empfohlen.

— Am 23. Juli treten Aelt. J. J. Thießen und Frau von Saskatoon, Sask., ihre Reise nach Südamerika an, um in New York am 26. Juli das Flugzeug zu besteigen.

— Pred. H. H. Janzen und Frau fuhren am 13. Juli von Winnipeg ab nach Ontario. Am 21. Juli plante Br. Janzen, den Dampfer „Empreß of Scottland" zu besteigen für seine Reise nach Europa, wo er ein Jahr lang mit Wortverkündigung dienen wird.

Viele Gebete und Wohlwünsche begleiten die beiden Männer, die als führende Personen der beiden großen mennonitischen Konferenzen Kanadas mit großer Verantwortlichkeit betraut sind.

— In Winkler, Man., liegt Pred. Joh. Wiens (Missionar, Lehrer) gefährlich krank darnieder an Asthma.

— Zu Besuch in Winnipeg weilte die Diakonissenschwester Njuta Neufeld aus Newton, Kansas. Sie durfte hier ihren Cousin Gerhard N. Dück empfangen, der mit der „Beaverbrae" herübergekommen ist. Dück ist im Januar aus Rußland gekommen und fährt als Farmarbeiter zu Heinr. Koop, Dundurn, Sask.

— Die mennonitischen C.O.'s von Ontario sind zum 21. u. 22. Juli eingeladen, an einer Zusammenkunft teilzunehmen, die speziell für sie auf dem United Missionary Church Camp Platz bei Kitchener arrangiert wird.

— Das M.C.C. braucht für das Feld in Mexiko einen Lehrer für die Elementarschule, der in Deutsch unterrichten kann und am 1. September antreten würde. Wer die Aufgabe für diesen Dienst fühlt, schreibe bitte sofort an Miß D. Mischler, M.C.C., Akron, Penna, USA.

— Ungef. 220 junge Männer und Frauen nehmen in diesem Sommer in den USA. und Kanada teil im „Voluntary Christian Service" Programm des M.C.C. In Kanada arbeiten sie in folgenden Anstalten: Mental Hospitals in London, Ont.; Ponoka, Alta.; Brandon, Man.; „Bethesda", Ont.; North Battleford, Sask.; T.B. Sanatorium, Ninette, Man.; Invalidenheim „Bethania", Winnipeg.

— Laut Nachricht von Wm. Snyder, M.C.C., sind 87 der Immigranten von dem Dampfer „Protea" am 2. Juli in Asuncion, Paraguay, eingetroffen. Margareta Reimer hatte ihr Uruguay Visum und fuhr bis

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Unsere Reise nach Südamerika.

Die Gemeinden in Südamerika haben wiederholt den Wunsch geäußert, der Vorsitzende der Konferenz der Mennoniten in Kanada möchte sie besuchen, um mit ihrem Leben und Treiben, mit ihren Freuden und Leiden näher bekannt zu werden und das Band der Einigkeit zwischen Nord und Süd zu stärken. Immer wollten Umstände und Verhältnisse es nicht erlauben.

Auf der Sitzung der verschiedenen Behörden der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nordamerika, welche im Dezember 1949 in Mountain Lake, Minn., tagte, wurde die Frage wieder erwogen und man beschloß, mich auf 3 Monate zu entsenden, wobei die innere Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz und die Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada die Reisekosten übernehmen.

Auf der Tagung der Konferenz der Mennon. Gem. in Kanada vom 1. bis 5. Juli d.J. in Rosthern wurde der Vorschlag angenommen, daß meine liebe Frau mich auf dieser Reise begleiten sollte. Diese Anregung kam uns durchaus unerwartet. Ich hatte schon vor der Konferenz mit meinen Vorbereitungen begonnen und nun galt es, auch für die Frau die notwendigen Vorbereitungen zu unternehmen. Das Entgegenkommen der Konferenz hat uns tief gedemütigt und wir fühlen uns den Gemeinden zu großem Dank verpflichtet. Diesen Dank wollen wir auch in Zukunft durch treuen Dienst beweisen.

Will's Gott, so verlassen wir Saskatoon, Sonntag abends, am 23. Juli, um Montag in New York zu landen, dort die letzten Visas und die Impfung gegen Malariafieber zu erhalten. Es ist unsere Absicht, folgenden Reiseplan einzuhalten:

Abreise von New York, 26. Juli. Besuch in Brasilien, 29. Juli bis 10 August. Besuch in Uruguay, 11. bis 19. August. Besuch in Paraguay, 23. Aug. bis 3. Oktober. Besuch in Colombia, 4. bis 9. Okt. Besuch in Mexiko, 12. bis 19. Oktober.

Für eine dreimonatliche Abwesenheit von der Arbeit gilt es, mancherlei Vorbereitungen zu treffen und vieles zu regeln, damit die verschiedenen Zweige der Arbeit nicht leiden.

In der Gemeinde werden mich in meiner Abwesenheit die Pred. J. Gerbrandt, J. P. Friesen und G. Zacharias, Saskatoon, samt manchen andern Dienern am Wort aus der Provinz vertreten.

Im Mädchenheim wird unsere Tochter Hedwig, Frau B. Löwen, aushelfen.

In der Missionsarbeit in Saskatoon wird Br. Peter Sawatzky, der von der inneren Missionsbehörde als mein Assistent angestellt worden ist, wirken.

In der Board wird der Vize-Vorsitzende, Pr. B. B. Janz, mich ersetzen.

In der Bibelcollegeboard soll Br. Wilhelm Enns, Springstein, Man., mein Stellvertreter sein.

Im Westlichen Hilfskomitee wird Br. H. T. Klassen, Laird, wenn erforderlich, herangezogen werden.

Beim Gedanken an die vor uns liegende Mission will uns bange werden, aber wir vertrauen unserem lieben Gott und rechnen mit der Fürbitte der Gemeinden u. lieber Freunde. Wolle Er, der im Schwachen mächtig sein kann, uns in der bevorstehenden Arbeit segnen und zum Segen setzen. Er wolle daheim die Arbeit, die wir zeitweilig verlassen, vor Schaden bewahren. Allen Bedenken, Widerwärtigkeiten und Eventualitäten setzen wir das gläubige „Dennoch" (Ps. 73, 23) entgegen. Und nun, Gott mit Euch bis wir uns wiedersehn!

J. J. u. Katharine Thießen.

An die Mennoniten Gemeinden in Manitoba.

Reise- und Arbeitsplan für Prediger Peter Klassen, Curitiba, Brasilien, gegenwärtig in Kanada.

2. August, morgens, Arnaud, Br. J. Pötker;
abends, St. Elizabeth, H. Warkentin.
3. „ morgens, Grünthal, H. Warkentin;
abends, Steinbach, P. Reimer.
4. „ morgens, Niverville, J. Klassen;
abends, Glenlea, J. Friesen.
5. „ Sonnabend, frei.
6. „ morgens, Springstein, W. Enns;
abends, Pigeon Lake, D. Abrams.
7. „ morgens, Elm Creek, P. Fehr;
abends, Homewood, D. D. Klassen.
8. „ Gretna, Abr. Janzen;
abends, Altona, D. Schulz.
9. u. 10. Aug., Blumenorter Gemeinde, A Bückert.
11. Aug., morg., Winkler, H. Friesen
abends, Morden, J. Pauls.
12. „ Sonnabend, frei.
13. „ Manitou, G. G. Neufeld;
abends, Crystal City, C. Bock.
14. „ abends, Lena, J. Peters.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.
Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld
Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.
Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Das Problem der Wehrlosigkeit bei den Mennoniten Rußlands.

Von N. N.

(Fortsetzung)

Im Sommer 1917 wurde die Frage auf der Bundeskonferenz in Halbstadt erörtert, und die Konferenz bekannte sich zum alten mennonitischen Glaubenssatz. Ein Ersatzdienst wurde prinzipiell nicht abgelehnt. Wir wollten auch weiter unser Recht, im Einklang mit unseren Glaubenssätzen zu leben, beanspruchen, und in den damaligen Verhältnissen schien das kein Problem zu sein. Es ist möglich, daß unsere älteren Leute schon damals mit Bangen in die Zukunft geschaut haben, aber noch konnte die Frage nicht gestellt und beantwortet werden: was tun, wenn die Gewalten Zwang anwenden, und die Lebensverhältnisse schwierig werden?

— — — — — —

Der bolschewistische Umsturz im Oktober 1917 bedeutete den Beginn eines furchtbaren Bürgerkrieges in Rußland, der sich wellenartig über das Land hinwegwälzte.

Im Winter 1917/18 wurden in Brest-Litowsk Friedensverhandlungen geführt, und am 9. Februar und 3. März 1918 wurden die Friedensverträge der Zentralmächte mit der Ukraine und Sowjetrußland unterschrieben. In der nämlichen Zeit drang der Bolschewismus in Rußland selbst immer weiter vor, und er suchte, sich auch der Ukraine zu bemächtigen. Dadurch entstanden chaotische Verhältnisse, und unsere Gemeinden in der Ukraine mußten die ersten schweren Erfahrungn hinnehmen.

Am 15. Februar 1918 begannen deutsche Truppen ihren Vormarsch in den Süden, und in etlichen Wochen waren die Ukraine, die Krim, Taganrog und Rostow a.D. besetzt. — In Sowjetrußland siegte die Leninsche Regierung, und die erste Phase des Bürgerkrieges war beendet.

Es trat ein gewisse „Atempause" ein, die nicht lange dauern konnte: Ende Mai 1918 begann der Aufstand der Tschechoslowaken im Osten, und im Laufe des Sommers organisierten sich die Kräfte zum Kampfe: es begann eine neue, die größte und blutigste Phase des Bürgerkrieges, die zwei Jahre dauern sollte (bis zum Spätherbst 1920).

— — — — — —

Der deutschen Armee in der Ukraine, wie auch unseren war es klar, daß die Armee nur zeitweilig in der Ukraine bleiben konnte. — Was aber dann? — Man mußte damit rechnen, daß sich mit dem Abzug der deutschen Truppen die chaotischen Verhältnisse des Winters 1917/18 wiederholen und mehr noch verschärfen würden. Bei solchen Gedanken erfaßte unsere Gemeinden ein Grauen.

Das war die Lage, in der im Sommer 1918 in Lichtenau unsere Bundeskonferenz zusammentrat. Weder vorher, noch nachher ist das Problem der Wehrlosigkeit in Rußland mit solch einer Gründlichkeit erörtert worden; denn die Frage mußte jetzt nicht nur prinzipiell, sondern auch praktisch beantwortet werden. Und konkret lautete sie so: Darf der Kampf gegen die Mächte des Chaos und Anarchie, d.h. also gegen das Böse auch mit der Waffe geführt werden? — Was in Lichtenau geschah, ist nicht anders als ein großes Ringen um die Wehrlosigkeit aufzufassen. Dabei waren einige Teilnehmer für ein bedingungsloses Nein, andere wollten Toleranz denjenigen Männern gegenüber ausüben, die bereit waren, die Waffen zu nehmen; es war aber niemand da, der das Prinzip als solches hätte aufgeben wollen.

Wenn nun die Konferenz auch kein einmütiges Nein ausgesprochen hat, so wurde doch schwer um die Wehrlosigkeit gerungen, und unsere geschichtliche Entwicklung und die damalige Lage, wie auch der Druck des deutschen Kommandos, machen die Erörterung auf der Konferenz verständlich.

— — — — — —

In diesen Verhältnissen wurde der Selbstschutz mit einem Stab in Halbstadt organisiert. — Nach der November-Revolution 1918 in Deutschland hörten die deutschen Truppen auf, eine wirkliche Streitkraft zu sein; sie wollten so schnell wie möglich in ihre Heimat zurückkehren, und den Schutz der Dörfer mußte der Selbstschutz übernehmen. — Solange er es nur mit den Machnowzen zu tun hatte, führte er die Verteidigung mit Erfolg durch; als aber die Roten Truppen herannahten, stellte er den Kampf ein und brach zusammen, was eine schwere Katastrophe für unsere Dörfer bedeutete; denn jetzt konnte eine Ausplünderung nicht mehr verhindert werden.

Ob die Leiden größer oder geringer gewesen wären, wenn es keinen Selbstschutz gegeben hätte? — Diese Frage könnte nur im Zuge einer speziellen wissenschaftlichen Arbeit beantwortet werden, und auch dann würde die Antwort schwer fallen. Jedenfalls darf nicht vergessen werden, daß die Machnowzen (ukrainische Bauern) unser Land und unsere Wirtschaften haben wollten, und daß sie bald selbständig, bald aber auch mit ihren Feinden zusammen wirkten: ein fast ungreifbares Chamäleon!

Der Zusammenbruch des Selbstschutzes verstärkte bei uns die Abneigung gegen den Militärdienst, und in den Armeen Denikins und Wrangels waren verhältnismäßig nur wenige Mennoniten zu finden. Wenn später im Moskauer „Besboshnik" (der Gottlose) von mennonitischen „Regimentern" gesprochen wurde, so war das nicht richtig.

Doch jetzt möchte ich zum bolschewistischen Machtbereich übergehen.

— — — — — —

Im Winter 1917/18 lief die zaristische Armee auseinander, und auch die meisten mennonitischen Sanitäter kehrten in ihre Dörfer zurück. In Moskau blieb nur eine kleine Gruppe (ca. 40 Mann). Als sich nun im Sommer 1918 neue Fronten abzeichneten und die Frage des Militärdienstes akut wurde, richtete diese Gruppe ein Schreiben an das Kriegskommissariat, in welchem der mennonitische Standpunkt dargelegt und um Schonung unseres Gewissens gebeten wurde.

Sehr interessant ist, daß diese Eingabe auch von zwei späteren Kommunisten, Willi Fast und Heinz Unger, unterschrieben wurde: obzwar sie später zum Kommunismus, also Materialismus übergingen, waren es in Wahrheit doch Idealisten, und der erste wurde schließlich aus der Partei ausgestoßen, der letztere ist später verschwunden, wie viele andere.

Auch andere Gemeinschaften richteten Eingaben an das Kriegskommissariat, und im Oktober 1918 erschien ein Befehl Trotzkijs, laut welchem Männer, die aus religiöser Ueberzeugung den aktiven Waffendienst verweigerten, von einer „gerichtlich-untersuchenden Institution" befreit werden könnten; sie sollten aber einen gefährlichen Ersatzdienst ableisten, damit sie den nähmlichen Gefahren entgegengingen, wie auch die Rotarmisten.

Hier möchte ich einschalten, daß der unvergeßliche Wladimir Tschertkow in dieser Zeit Briefe an den Oberkommandierenden des Moskauer Militärbezirks N. Muralow (später erschossen!) richtete, in denen er bat, die betreffenden Personen vom Militärdienst zu befreien (ganz!), und Muralow erfüllte solche Bitten, indem er entsprechende Bescheinigungen ausstellte.

In dem genannten Befehl Trotzkijs wurde eine nähere Definition der erwähnten gerichtlichen Institution und die Möglichkeit einer vollen Befreiung von jeglichem Ersatzdienst (die Anhänger Tolstojs lehnten auch den Ersatzdienst ab) vermißt, und nun konstituierte sich in Moskau unter Tschertkows Vorsitz der „Vereinte Rat der religiösen Gemeinschaften und Gruppen", der die Sache in die Hände nahm.

Er richtete am 18. November 1918 eine motivierte Eingabe an den Rat der Volkskommissare und schlug u.a. vor, ihn (den Vereinigten Rat) als Expertorganisation heranzuziehen. So geschah es auch: der Rat der Volkskommissare verabschiedete am 4. Januar 1919 ein Dekret, laut welchem derartige Fälle von den unteren Volksgerichten, nach Einholung einer „Expertise" (Gutachten) des Vereinigten Rates, verhandelt werden sollten.

Der Vereinigte Rat, in welchem auch die Mennoniten vertreten waren, konnte gerade in den schwersten Jahren des Bürgerkrieges (1918/1920) eine ziemlich erfolgreiche Tätigkeit entwickeln, und etwa 8000 Kriegsverweigerer wurden vom aktiven Militärdienst befreit, viele auch von jeglichem Ersatzdienst. Dabei trat der Vereinigte Rat schriftlich und mündlich als Expert-Organisation auf, und seine Expertisen waren entscheidend; oft trug die Verhandlung vor den Volksgerichten nur einen formellen Charakter. In der Expertise mußte besagt sein, daß die Gemeinschaft, zu der sich der Bittsteller bekannte, den Waffendienst verweigerte, und daß der Bittsteller p e r s ö n l i c h aus religiösen Gründen oder Gewissensdrang diesen Standpunkt vertrete.

In wieweit sich die mennonitischen Gemeinden im Machtbereich der Leninschen Regierung befanden, sind damals wohl alle wehrpflichtigen Männer vom Waffendienst befreit worden. Mir ist ein Fall in Erinnerung, wo der Vereinigte Rat eine generelle Expertise für 433 Männer der Orenburger Ansiedlung abgab.

Folgender Fall wird den Leser interessieren: Im Gebiet von Samara war ein Volksrichter Sacharow tätig, der mit den Ideen Tolstojs sympatisierte. An ihn wandten sich viele wirkliche Kriegsdienstverweigerer, aber auch solche, die einfach nicht dienen wollten. Sacharow befreite sie alle von jeglichem Dienst, — ohne eine Expertise des Vereinigten Rates einzuholen (wahrscheinlich wußte er nichts von der Existenz dieser Organisation!), und das waren etwa 800 Personen! Er wurde in Moskau vor ein Militärtribunal gestellt und für die „Zersetzung der Roten Arme" zum Tode verurteilt. Sofort wurde eine außerordentliche Sitzung des Vereinigten Rates einberufen und eine gutmotivierte Eingabe an die Regierung beschlossen, die durch Wladimir Bontsch-Brujewitsch, dem Geschäftsführer des Rates der Volkskommissare, Lenin und Trotzkij zugeleitet wurde. Letztere ordneten an, Sacharow zu befreien, was tatsächlich auch geschah.

(Schluß folgt)

Der Vorderste in der Liebe zu Jesu.

(Notizen von der Predigt, gehalten am 4. Juni 1950 auf dem Nordende, Winnipeg,
von Rev. A. H. Unruh, D. D.)

Text: Luk. 7, 36—50.

Heute möchte ich in Sonderheit den 41. und 42. Vers dieses Abschnittes betonen: „Es hatte ein Gläubiger zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?"

Dankbarkeit und Liebe wohnen in diesem Leben beieinander. Ohne Dankbarkeit können wir uns Liebe überhaupt nicht denken. Dieses Verhältnis können wir im Leben allgemein beobachten. Sogar unter Tieren findet man Dankbarkeit. Um das an einem Bilde zu zeigen, will ich euch Kindern eine kurze Geschichte erzählen. Ein römischer Sklave namens Androkles hatte sich an seinem Herrn schwer verschuldet, — so schwer, daß er vor die Löwen geworfen werden sollte. Als nun der Tag seiner Strafe kam, und er einem Löwen hingeworfen wurde, sah man zum allgemeinen Staunen, daß der Löwe sich an den Knaben schmiegte und ihm die Füße leckte. Der Sklave hatte nämlich diesem Löwen einmal einen Dorn aus der Tatze gezogen. Der Löwe hatte den Sklaven als seinen Wohltäter erkannt und fügte ihm kein Leid zu.

Wenn nun schon Tiere dankbar sein können für erwiesene Liebe, wieviel mehr sollte der Mensch dann dankbar sein. Besonders für die größte aller Gaben, für den Herrn Jesus, sollte er unendlich tief dankbar sein. Wer den Herrn Jesus gefunden hat, der kann nicht anders, als ihn von Herzen aus Dankbarkeit lieben.

Diese Wahrheit wird hier in der Geschichte von den zwei Schuldnern gezeigt. Beiden war die Schuld erlassen. Selbstverständlich liebten sie beide ihren gnädigen Herrn. Wir fragen heute aber: Wer ist der Vorderste in der Liebe zu dem Herrn Jesu? Simon gibt die Antwort auf die Frage: Dem am meisten geschenkt wurde, der liebte auch am meisten".

Dieses Gesetz der größten Liebe, wo am meisten Vergebung ist, bestimmt auch das Verhältnis der Zuneigung zwischen dem geretteten Sünder und dem Herrn Jesus. Derjenige, der in sich das Gefühl hat, daß ihm viel vergeben ist, der wird auch viel lieben. Derjenige wird der Vorderste in der Liebe zu Jesu sein. Merken wir wohl: Der Vorderste in der Liebe zu Jesus. Nicht der Vorderste in der Stellung in der Gemeinde. Nicht der Vorderste von der Gesellschaft. Wer ist der Vorderste in der Liebe zu Jesus?

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Philipper: „Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung." Das ist biblische Seelenlehre. Erkenntnis und Erfahrung gehen Hand in Hand. In dieser Geschichte finden wir beides.

Wie gelange ich nun zu dieser Stellung in der Liebe zu Jesus? Die Grundbedingung ist Erkenntnis. Welche Erkenntnis? Du mußt zur Erkenntnis deiner tiefen Sündhaftigkeit kommen. Wir müssen weiter unsere totale Zahlungsunfähigkeit erkennen. In dieser Geschichte heißt es: Sie konnten beide nicht zahlen. Sie waren beide zahlungsunfähig, obzwar der eine mehr schuldig war, als der andere.

Ebenso ist es auch bei uns. Wir sind alle sündig und schuldig. Wir sind alle gleich tot, nur mit dem Unterschiede, daß bei dem einen die Verwesung schon weiter vorgeschritten ist, als bei dem anderen. Wir können nicht eine Sünde bezahlen und haben deren aber so viele. Spurgeon sagte einmal: „Jede Sünde verdiente den Tod. Nun sind aber meiner Sünden so viele wie des Sandes am Meere, wie der Funken im Glühofen. Wer wird mich da erlösen?" Eva sündigte einmal; Adam sündigte einmal. Ihrer einzigen Sünde wegen aber verloren sie die Gemeinschaft mit Gott. Es ist gelogen, wenn man mit dem Sprichwort sagt: Einmal ist keinmal. Einmal bleibt einmal, wenn man von der Sünde spricht. Wer weniger gesündigt hat, ist ebenso des Todes, als der, der mehr gesündigt hat. Der eine schuldete 50, der andere 500. Sie waren aber beide Schuldner.

Simon war ein Schuldner, er hatte aber seine Schuld nicht erkannt. Ihm fehlte die Erkenntnis. Nach außen hin war er wohl ein edler, tüchtiger Mann, und als solchen sah er sich an. Und weil ihm nun die Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit fehlte, blieb er auch steif und kalt bei der Aufnahme des Herrn Jesu. Wer seine Sündhaftigkeit nicht erkennt, wird auch nie in Liebe für den Herrn erglühen. Deshalb liebte Simon wenig.

Man spricht heutzutage viel von Terminzahlungen. Mit kleinen Teilzahlungen trägt man schließlich große und schwere Schulden ab. Hier aber hilft keine Terminzahlung. Selbst wenn Gott sollte sagen: „Du hast die ganze Ewigkeit, um deine Schuld abzuzahlen", so wäre es doch unmöglich für uns, von unseren Sünden freizuwerden. Die Ewigkeit ist nicht lang genug dazu, den Haufen der Schuld, auch des besten unter uns, abzutragen.

Was ist der Menschen Leben?
Nur Schuld gehäuft auf Schuld.

Von dieser Schuld können wir allein nicht frei werden. Paulus sagt in Gal. 3, 11: „Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar." Wir können weder die Sünde noch die Folgen der Sünde beseitigen. Vor Gott sind wir bankrott. Im besten Falle können wir das tun, was David im 38. Psalm tut, nämlich, seine Sünden aufzählen, darüber seufzen und stöhnen. Das Endresultat wird immer das Wort Jesajas sein: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen." Es hängt nicht davon ab, wie groß die Menge, wie hoch die Zahl der Sünde. Letzten Endes fragt er sich: „Hast du Erkenntnis deiner Sündhaftigkeit und deiner Zahlungsunfähigkeit?" Wenn ja, dann rückst du näher in deiner Liebe zu ihm. Ach, daß wir nicht immer Vergleiche ziehen möchten zwischen uns und unseren Mitbrüdern und Mitschwestern! Was hätte es dem Schuldner, der 50 schuldig war, geholfen, hätte er sich mit seinem Mitschuldner, der 500 schuldig war, verglichen und sich seines Vorrangs gerühmt. Er wäre dadurch doch nicht von seinen Schulden losgekommen! Erkenne deine Schuld und klage sie dem Herrn, so kommst du ihm einen Schritt näher! Es ist eine heilige Sache, einen Menschen zu finden, der da aufrichtig erkannt hat, und bekennt: Ich bin ein Sünder! Das ist ein köstlich Ding!

So ist die Erkenntnis die Grundlage unserer Annäherung zu Jesu.

Nach dieser so wichtigen Erkenntnis kommt die heilsame Erfahrung. Hier finden wir die Sünderin in tiefer Sündenerkenntnis, gebrochen und hilflos. Sie konnte sich nicht helfen. Dann kam die herrliche Erfahrung. Der große Arzt erbarmte sich ihrer.

Wenn heute hier jemand ist, der sich voll erkannt hat in seiner Zahlungsunfähigkeit, so höre her! Höre ein herrliches Evangelium. „Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden." Das ist das herrliche Evangelium. Es kommt nur darauf an, ob du dich ganz schuldig erklärst vor Gott. Nicht die Menge der Sünde hält dich ab von ihm. Es ist deine fortwährende Selbstrechtfertigung, die dich abhält, diese völlige Schuldenerlassung zu erfahren. Erkenne deine Schuld, dann erlebst du diese wunderbare Vergebung der Schuld. Umsonst, aus Gnaden, aus Liebe, soll dir alles geschenkt werden. Und dann kommst du in deiner Liebe zu Jesus in die vorderste Reihe. Sei einmal der größte Sünder, und du wirst der erste in der Liebe zu Jesus sein. Ihr Knaben, wenn ihr euch einmal eurem Vater gegenüber verschuldet, und er vergibt euch eure Schuld, habt ihr dann den Vater nicht recht inniglich lieb? Wer uns Gutes tut, den lieben wir. Und aus demselben Grunde lieben wir den Herrn Jesus, der uns soviel Gutes getan hat. Was kein Gesetz bewirken konnte, das erweckte in uns diese Erfahrung der Sündenvergebung. Weder Gemeinderegel noch Gemeindestunde kann diese Liebe in uns wirken. Zerbrochen müssen wir sein, unsere Sünden müssen wir erkennen; dann kommen wir näher zum Herrn Jesus. Darum lasset uns einmal tief in uns blicken und unsere Sündhaftigkeit tief erkennen; dann werden wir wachsen in der Liebe zu ihm, denn welchem wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Wie drücken wir diese Liebe zum Herrn Jesus aus? Ach, daß wir von dem Weibe lernen möchten! Sie geht an dem Hause des Simon vorbei und sieht den Herrn. Nach meiner Ansicht hatte sie die Vergebung ihrer Sünden schon vorher erlangt. Als sie nun ihren Erbarmer wiedersieht, steigt in ihr das Verlangen nach Gemeinschaft mit ihm wieder auf, und sie nähert sich ihm. Das gerettete Gotteskind hat immer ein Verlangen nach Gemeinschaft mit dem Erretteten. Mit Recht sagt jene Frau: „Und wenn selbst die zwölf Apostel als Prediger auftreten würden, so zöge ich doch die Gemeinschaft des Herrn Jesus diesen großen Predigten vor." Wer Jesus lieb hat, der sucht auch die Gemeinschaft mit ihm.

Merken wir einmal, wie diese Frau sich dem Herrn nahte. Sie kam von hinten. Sie wagte es nicht, vor den guten Meister zu treten, denn sie schämte sich ihrer Vergangenheit. Sie fiel ihm zu Füßen. Johannes, der immer an der Brust Jesu lag, kam bei einer Gelegenheit auf den Gedanken, einmal im zukünftigen Reich zur Rechten des Herrn Jesu zu sitzen. Der Herr Jesus versprach es ihm nicht. Er sagte nur: Das überlasse ich dem Vater. Der wird bestimmen, wer zur Rechten sitzen soll. Als nun der Jünger Johannes später auf der Insel Patmos war, mußte er lernen, daß er erst zu den Füßen des Herrn Jesu liegen mußte, ehe er auch an einen Vorrang denken durfte. So steuert der Herr Jesus seine Nachfolger langsam mehr und mehr nach unten, bis sie zu seinen Füßen liegen. Sie sollen es erfahren, daß es nur allein Gnade ist, die den Sünder hebt. Darum, meine teure Seele, willst du wahre Freude und wahres Glück, so sinke ihm zu Füßen. Dort unten gibt es keine Konkurrenz. Sei der Allerunwerteste, dann bist du der Vorderste in der Liebe zu deinem Herrn.

Sie gab der Liebe Ausdruck in ihrem Gebaren. Sie weint. Ihre

Augen wurden zum Waschbecken. Ihre Tränen netzten seine Füße, und mit ihrem Haar trocknete sie die. So lange standen bei ihr Haare, Augen, Kuß, Salbe im Dienste der Sünde. Sie hatte sie gebraucht, um mit ihnen auf der Straße verführerisch zu wirken. Jetzt opferte sie alle diese Mittel dem Meister. Womit sie einst sich schmückte, um der Sünde zu dienen, das opferte sie dem Herrn.

Können wir unsere Liebe zum Herrn unausgedrückt lassen? Liebe muß sich zeigen. Heute können wir nicht mehr in der Weise, wie diese Frau es hier tat, unsere Liebe zum Herrn zum Ausdruck bringen, denn der Herr weilt nicht mehr unter uns; aber der Herr hat seine Brüder neben uns gestellt, denen wir Liebe beweisen sollen. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Wir nehmen vielfach an der Arbeit der Hilfsorganisationen teil, und das ist auch sehr gut. Wir sollten uns aber auch darin üben, einmal speziell am Nächsten zu tun in einer Weise, ... täten wir es dem Herrn. Habe Stunden in deinem Leben, wo du Jesus etwas opferst! Das sind selige Stunden.

Wie wurde diese Liebe beurteilt? Die Pharisäer beurteilten dieses Weib und ihre Tat von der Vergangenheit aus. „Wenn er wüßte, wer dieses Weib ist. Sie ist eine Sünderin." Sie dachten an die Vergangenheit; denn sie kannten sich selbst nur von der Vergangenheit aus. Sie hatten keine Liebe für die arme, zerbrochene Sünderin.

Ach, daß die Pharisäer doch schon ausgestorben wären! Aber, ihrer leben heute noch viele. Sie urteilen über andere immer von der Vergangenheit aus. „Heute kann er sehr fromm tun, aber so machte er's dann", und sehr bedeutungsvoll gestikuliert man mit Kopf und Händen. Der Herr Jesus wiederum urteilt über den Menschen immer von der Gegenwart aus. Es kommt darauf an, wie du heute stehst. „Wie stehe ich heute zu dem Heiland?" —, das ist die wichtige Frage. Wir können heute sagen: „Frei von der Sünde durch Jesu Blut." Das konnten jene noch nicht sagen. Kannst Du heute sagen: „Ich bin frei von Sünde!" Wenn nicht, dann komme zu ihm. Erkenne deine Sündhaftigkeit, so wird dir deine Schuld erlassen.

Wir finden in dieser Geschichte eigentlich drei Gruppen von Menschen. Hier sind die Pharisäer, die da von der Vergangenheit aus richten. Wir sehen die Selbstgerechten, die da lieblos richten. Simon ist ein Vertreter dieser Gruppe. Und schließlich sehen wir die arme Sünderin, die da schuldig und hilflos zu dem Herrn Jesus kommt. Zu welcher dieser Gruppen gehörst du, mein werter Zuhörer? Zu den Pharisäern? Wir schlagen mit den Händen. Nein, nein, zu der Gruppe wollen wir nicht gehören. Gehörst du aber vielleicht zu der Gruppe derer, die wie Simon, steil und steif und selbstgerecht einhergehen? Oder bist du zerbrochen und schuldig, wie diese Sünderin? Wenn ja, dann wohl dir! Dann nimm Vergebung, völlige Vergebung von ihm, und tritt in die vorderste Reihe derer, die Jesus lieb haben. Ach, daß wir uns doch richtig erkennen könnten! Gott helfe uns, die Vordersten in der Liebe zu sein!

Eingesandt von A. Schellenberg.

Afrikamission.

A.M.B.M. Djongo Sanga,
Dekese, Distr. du Kasai,
Congo Belge, Africa.

28. Juni 1950.

Wir grüßen Euch mit dem Wort aus Matth. 5, 1—2. Da er aber des Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; usw. Dieses Wort erinnert uns an das Volk hier. Wie oft kommen sie und wir setzen uns mit ihnen. Manch ein Abend wird in der Weise zugebracht. Der eine kommt, um eine Sache zu schlichten, der andere ist gefallen, ein dritter will geholfen sein und verschiedenes anderes. Da braucht man viel Gnade vom Herrn, der sie uns auch schenkt; Ihm sei Dank dafür.

Die Arbeit hier geht so weiter. Der Herr verläßt uns nicht und schenkt uns seinen Segen, was brauchen wir mehr?!

Gegenwärtig sind wir noch allein hier auf Djongo, erwarten jedoch bald Hilfe. Es ist jetzt die trockene Zeit. Darum ist es sehr heiß, Tag für Tag. Hin und wieder kommt ein Regen, aber nur sehr selten. In dieser Zeit gibt es viel Durst und Schwitzen für denjenigen, der draußen arbeitet oder auf Reisen ist. Wir kamen kürzlich zurück von unserer Konferenz, die wir bei Matende abhielten. Der Herr schenkte uns Segen und gab Gnade dazu, Ihm die Ehre!

Da der Schulkinder Unterricht auch gerade zu der Zeit schloß, so nahmen wir unsere zwei Mädchen gleich mit nach Hause. Sie sind jetzt also auf ihren Ferien hier. Es ist eine schöne Abwechslung für sie, auch für uns. Die Kinder machen uns viel Freude. Der Herr hat Gnade geschenkt, daß die Kinderschule für Weiße begonnen werden durfte. Wir hoffen und beten zu Gott, daß Er die Schule auch weiter segnen wird.

Unsere schwarze Knaben und Mädchen haben jetzt auch ihre Ferien. Es ist ungefähr ein Monat geblieben, bis sie wieder alle zurückkommen, um wieder zu lernen. Es ist ein Vorrecht, mit diesen Seelen zu arbeiten.

Die Mädchenarbeit nimmt fleißig zu, welche uns eine Freude ist, denn die Mädchen wollen wir gerne haben und für den Herrn gewinnen. Besonders die kleinen Mädchen sind uns eine Freude, denn ihr Herz ist noch nicht so sehr mit den Sünden des Dorfes verstrickt. Doch es kommen auch ziemlich große Mädchen und der Herr kann auch ihre Herzen reinwaschen. O könnten sie alle für Christus gewonnen werden! Wollt Ihr daheim in besondere Weise für die Mädchen beten? Der Herr wird es Euch vergelten.

Die Christen sind froh im Herrn. Haben schon viele schöne und gesegnete Stunden mit ihnen gehabt. Es gibt ja auch andere Zeiten, wo sie unterwiesen und zurechtgeholfen werden müssen, wo sie gefehlt haben in Gottes Augen. Das nimmt so manch eine Stunde, mit ihnen zu sitzen um ihnen zu helfen, so wie ich am Anfang erwähnte. Die schönsten Zeiten sind wohl, wenn Sünder Buße tun und sich bekehren. Ja, dann jauchzen auch die Engel im Himmel.

Doch die Arbeit verlangt noch mehr. Es ist nicht nur Sitzen und mit ihnen sprechen, o nein, es gibt viel physische Arbeit zu tun. Bruder Bärg ist eben sehr beschäftigt mit Bauen. Es soll viel gebaut werden, da wir jetzt an zwei Plätzen zugleich arbeiten wollen, der Herr hat Großes getan, indem Er die Türen so offen hält für das Evangelium. Doch um diese Arbeit zu tun, braucht es Häuser zum Wohnen, und Schulen und Krankenhaus usw. Dazu braucht es auch viel Kraft und Gnade.

Wir danken dem Herrn für Gesundheit und Freude in der Arbeit. Es gibt mitunter Zeiten, wo nicht ein jeder sehr wohl fühlt; doch der Herr ist unser großer Arzt. Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Das ist unser Trost und unsere Freude. — Möchte mit diesem Vers schließen. Wir wünschen Euch daheim Gottes Segen und Beistand in der Arbeit für den Herrn.

Herzlich grüßend, Eure Geschwister im Herrn,

Willie u. Margaret Bärg
und Familie.

(„Zionsbote" möchte, bitte, kopieren.)

Briefe aus Rußland.

Sokolowo, 12. 4. 1950.

Meine teuren Lieben alle! Einen Gruß der Liebe zuvor! Da ich unlängst das beiliegende Blättchen zugeschickt bekam, so will ich auch gleich etwas zu Besuch kommen und ein Viertelstündchen mit Euch, Ihr Lieben, verplaudern. Habe durch mein vieles Hinundherfragen nach Einlagern eine Frau Peters, geb. Hübert, aus Neuendorf stammend, aus Einlage gefunden, und daselbst befinden sich auch Neuenburger. Als ich erfuhr, daß Frau Korn. Winter da auch sei, schrieb ich ihr gleich, was ich wußte aus deinem werten Brief, liebe Suse, von Frau Anna Unrau und berichtete ihr auch, daß ein Abr. Wieler, Neuenburg, gegenwärtig 1463 Ellis Str., Kelowna, B. C., seine Familie suche. Ich las es schon fast vor einem Jahr bei den Chortitzern, 16 km von uns ab, die ich auch einige Mal auf einer Rückreise von Jurjewez besuchen durfte, und erst jetzt ist es mir gelungen, mit Gottes Hilfe, die Familie ausfindig zu machen und ihnen die freudige Botschaft mitzuteilen, daß Mann, Bruder und Vater leben. Frau W. schrieb mir dann gleich zurück, daß Abr. Wieler ihr Bruder sei, und daß seine Frau mit Kindern auch da seien.

Frau H. Schellenberg war auch sehr dankbar für deinen Bericht von ihren Eltern und Kindern und bat um Eure Anschrift, damit sie eigenhändig an sie schreiben könne. Ich weiß aber nicht, ob aus ihrem Gebiet erlaubt ist. Sie befindet sich in Komi A.S.S.R. Da in der Nähe sind auch die Schwestern, Frau Funk und Töws, geb. Thießen, und Neta Löwen, geb. Martens. Ersteren beiden geht es gut, denn sie haben erwachsene Söhne, Neta aber ist selber sehr kränklich und Hans noch zu jung, für sie zu sorgen. Frau Schellenberg geht es materiell auch gut. Dietrich muß ein sehr braver Junge sein, verdient gut, auch sie selbst, Mariechen, verdient gut. Ihre Tochter Muhsja ist verheiratet, hat einen russischen Mann, soll auch gut leben. Jakob Schellenberg ist da auch in der Nähe, arbeitet als Plotnjik und kann seiner Familie, die sich im Archangelschem Gebiet befindet, etwas Mithilfe senden, obzwar Kätchen und Jascha auch schon verdienen helfen. Dort sind auch Schellenbergs Lena und Mika, ihre Mutter starb auch 1947, so auch Frau Joh. Thießen und die alte Penners Anna, stammend von Kronsweide. Da ist nicht Waldarbeit, da ist Sowchos und eine große Papierfabrik. Dort sind auch Frau Korn. Janzen und Derksens Sara, Frau Penner.

Braunen Tin dient in der Stadt bei Leuten, ebenso Abr. Braunen Anna. Peter Braunen und Frau Suse Funk sind dort? Ihre Schwägerin Anna Braun, geb. Dück, ist nach Einlage gefahren (zurück) aus Grodno, wieder geheiratet, auch schon wieder allein, arbeitet gegenwärtig in der Klinik; das schrieb uns Schewtschenko. Frau Franz Peters geht es sehr knapp, ist so herzkrank, weiß nichts von ihrem Gerhard, der war im 44. Jahr in Stetin in der Heilanstalt Züllchowo Bethesda. Ob Gerh. Reimers Kinder nichts von ihm wissen? Sollte jemand etwas wissen, so berichtet, bitte! Frau Peters befindet sich in Kirowskaja Oblasttj, früher Wjatka.

Justina Reimer ist auch wieder allein und will versuchen, zurück zu Marußja zu fahren. Noch ist sie im Gebirge, Dschambulsker Gebiet, ganz allein von unsern Leuten. In der Stadt, 150 km ab, hat sie Frau Löwen (Dirigent) getroffen, er ist schon tot. Frau Anna Martens ist da, wo Heinz Dück seine letzten Tage verlebte. Marußja, Frau Warkentin, arbeitet im Krankenhause in dem Dorf, wo Eure Geschwister Hans Janzens wohnen. Von Eurem Heinz kam vorige Woche ein Brief, ist ja noch wohlauf, seine Lage hat sich gebessert, so wie auch die unsrige.

Heinrich Pätkaus Lena hat schon lange nicht mehr geschrieben, auch Agathe nicht, ihr Schwager Heinrich Martens ist frei und ruft sie heraus nach Karaganda, ob sie schon gefahren, wissen wir nicht. Unsere Neta hat ihre Neti noch immer nicht gefunden. Tina mit ihrem Hans sind noch zusammen in Nowosibirsk. Ihr Frenchen ist schon groß, schickten uns ein Bild. Haben auch von Frau Suse Fröse einen Brief mit Bild erhalten. Vielen Dank ihr! Von Frau Dück, geb. Block, die Karte auch erhalten.

Unsere Nachbaren über den Korridor, Joh. Penners, haben einen Sohn in Elm Creek, Man., der hat von der Hochzeit unserer Kinder H. und Greta und von seiner Cousine in der Zeitung gelesen und so wohl auch noch mehr Nikolaitaler. Wir sind mit denselben sehr eng verbunden, es sind alles Geschwister im Herrn!

Das Blatt ist voll, zu fragen und zu erzählen wäre ja ohne Ende. Agathe ihr Pauls schreibt uns auch, möchte von den Seinen etwas erfahren. Abr. Martens' Leni ist auch verheiratet mit einem Georg Kunz. Ohne Mutter, wie traurig! Gruß an alle, alle! Auf ein Wiedersehen hoffend, wenn nicht hier, dann in der oberen Heimat.

Eure Sus. und Kinder.

Randbemerkung: Habe eben erfahren, daß Greta, Agnes und Tina in Urlaub gehen und auf einen Monat, Heinrich im Juli und Kornelius im August. Werden die Mädels aber froh sein! Ich wünsche, Ihr könntet mal Agnes ihre Briefe lesen, gerade das Gegenteil von früher, kein Humor, nur Gottvertrauen. Sie kann auch so schön trösten!

Eingesandt von Peter Janzen, Leamington, R. R. 1, Ontario.

Colonie Volendam, Paraguay.

„Was kümmert mich draußen der Regen, wenn im Herzen die Sonne scheint . . ."

Mit diesen Worten begrüßte Pred. Franz Janzen am ersten Pfingsttag die versammelte M. B. Gemeinde in Mariental. Es war aber auch ein recht unfreundliches Wetter, das sich plötzlich am frühen Morgen eingestellt hatte. Feiner Herbstregen rieselte vom Himmel, und bald hatte sich der erhoffte sonnige Tag in ein kaltes und eintöniges Regenwetter verwandelt. Trotz dieses Wetters waren fast alle Mitglieder erschienen, um die Pfingstbotschaft zu hören und dem am Nachmittag stattfindenden Ordinationsfest beizuwohnen. Auch Kinder und sonstige Familienangehörige waren eingeladen und auch viele zugegen.

Nach den Begrüßungsworten von Pred. Franz Janzen machte Pred. J. Braun aus Friesland die Einleitung mit Ev. Joh. 14, 23—28, und anschließend hörten wir die Pfingstbotschaft von den Predigern C. Both aus Friesland und H. Legiehn aus Fernheim. Besonders sinnreich war Pred. C. Both's Vergleich der Ausgießung des Heiligen Geistes mit dem gleichmäßig niederrieselnden fruchtbaren Regen. Und mancher Zuhörer, dem das Regenwetter an diesem Tage garnicht angebracht schien, wird wohl davon überzeugt gewesen sein, daß es am Ende doch gut so war. Pred. H. Legiehn sprach über Apg. 1, 8. Ernst und eindringend war die Predigt. Der Gemeindechor diente mit Gesang.

Gestärkt und in gehobener Stimmung begaben sich alle Anwesenden nach dem Gottesdienst zu Familie J. Barwich, in deren Haus ihrer aller ein gutes Mittagessen wartete. Man hatte anfänglich draußen im Freien die Tische bereitgestellt, infolge des Regens aber alles ins Haus verlegen müssen. Nun, es ging auch so, zumal der frische Schweinebraten, Mandioka und grüner Bohnensalat vortrefflich schmeckten. Als Nachspeise wurden Apfesinen rundgereicht, die eigens zu diesem Zweck von den Geschwistern aus Friesland gespendet waren. Drei mal wurden die Tische gedeckt, und, nachdem alle gespeist waren, versammelte man sich wieder nach kurzer Pause um 2 Uhr im „Andachtssaal" (diesmal war es das noch nicht ganz fertiggestellte Haus von Geschw. Edigers). Br. Johann Barwich sollte als Diakon ordiniert werden. Geschw. Barwich's saßen beide vorne, mit ihnen ihre fünf Kinder. Pred. H. Legiehn hielt die Ansprache und führte einige Züge aus dem Leben Johannes des Täufers an. Pred. C. Both verlas 1. Tim. 8—11 über die Beschaffenheit der Kirchendiener. Durch Auflegen der Hände der Prediger C. Both und J. Janzen wurde Br. J. Barwich in das Diakonenamt eingeführt. So schloß der erste Pfingsttag, ein Segenstag für alle Anwesenden.

Dieses ist nun der zweite Bericht aus unserer Mitte; der erste ging Ostern d.J. ab. In den verflossenen Wochen pulsierte das Leben in gewohnter Weise weiter. Zwei Hochzeiten unterbrachen das tägliche Einerlei. Die eine fand am 29. 4. d.J. in Schönwalde Nr. 1 statt, wo sich die Geschwister Elfriede Richert und Hans Löwen einig geworden waren, gemeinsam durch dieses Leben zu gehen. Die zweite Hochzeit war am 6. 5. in Tiefenbrunn Nr. 5. Hier waren es die Geschwister Anni Klassen und Hans Geddert, die sich die Hände fürs Leben reichten. Außerdem heiratete Fräul. Mathilde Bartel aus Schönwalde Nr. 1 den Witwer Abram Pankratz aus Friesland N. 5 und zog auch dorthin.

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß Pred. Franz Janzen uns in 2 Wochen verlassen will. Er gedenkt auf 4 Monate nach Philadelphia, Fernheim, zu gehen, wo er einem Bibelkursus für Prediger beiwohnen will, um so tiefer in die Wahrheiten der Hl. Schrift zu dringen. Im Oktober hofft er, so es Gott gefällt, wieder in unserer Mitte zu sein.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser schließt, Tamara Sommer.

(„Zionsbote" möchte, bitte, kopieren.)

Hausbesuche in den Bergen Colombias.

Siehe, ich komme bald. Offb. 22.7. Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Eph. 5, 16.

Wir versuchen unsere Leute pünktlich zu besuchen, d. h. wenn Wetter und Gesundheit es erlauben. Sozusagen alle unsere Christen wohnen außerhalb der Stadt auf kleinen Farmen. Einige zwei Stunden Fußweg, andere nicht ganz so weit, etliche noch weiter. Meistens wird geritten, um diese Heime zu erreichen. In der Regenzeit sind die steilen Stege schlüpfrig und gefährlich und oft wird man naß bis auf die Haut.

Wir Missionare in Colombia hatten auch das große Vorrecht, Geschwister C. N. Hiebert unter uns zu haben. In der kurzen Zeit haben sie viel gesehen. Trotz ihren Jahren sind sie noch sehr rüstig und wollten sogar auch reiten, ein Heim zu besuchen.

Es war am 1. Juni morgens, ein schöner, sonniger Tag, als wir losritten. Wie gewöhnlich, hatte ich meine Bibel, Traktate u.a.m. in einer wasserdichten Tasche auf dem Rücken. Geschw. Hiebert namen die Photo-Kamera und so ritten wir dieses mal ganz langsam. Das gab uns Gelegenheit, viel zu erzählen. Da hörte ich von Brasilien, Paraguay usw. Doch bei dem Erzählen machte Br. Hiebert auch Beobachtungen. Auf einmal sagte er, „Hier sind wir bei Samaria, wo ist denn der Jakobsbrunnen?". Die Wohnhäuser haben nämlich fast alle Namen.

Nach einer Stunde erreichten wir das Heim einer Familie, die schon ungefähr 15 Jahre den Heiland kennen als ihren Erlöser. Sie heißen Geschw. Faustino Largache. Sie mögen es immer gerne im voraus wissen, wenn Besuch kommt, doch diesmal war es eine Ueberraschung. Sie kommen uns immer freundlich entgegen und bieten uns das Beste. Man unterhält sich mit den Kindern bis der Vater vom Kaffeefeld kommt. Mutter und die älteste Tochter beschäftigen sich sogleich in der Küche. Bald stellen sie uns vor was sie eben können und wir, als Gäste, essen am Tisch allein, während die Familie in der Küche ißt. Nach dem Essen werden die Kinder gerufen und alle versammeln sich auf der Veranda, um zu singen und eine kurze Andacht zu halten. Bei dieser Gelegenheit hielt Br. Hiebert eine kurze Ansprache, welche übersetzt wurde. Die Mutter betete unter Tränen für die Kinder, die noch immer die Dinge dieser Welt nicht aufgeben wollen, um dem Herrn zu folgen.

Dann gings den Kaffee zu beschauen. Die Kaffeefelder werden gewöhnlich an den Abhängen der Berge gepflanzt. Die Büsche werden beschnitten, so daß sie nicht so hoch wachsen. Es war gerade Erntezeit und so wollten Geschw. Hiebert doch etliche rote Kaffeebeeren pflücken. Auch wurde noch ein Bild genommen. Br. Hiebert hatte ein kleines Unglück und verrenkte sich einen Finger an der linken Hand. Dieses geschah, als er ausglitt und hinfiel. Es war naß und glatt und wir, die wir es nicht gewohnt sind barfuß zu gehen, müssen daher mehr Vorsicht brauchen.

Bald nahmen wir Abschied und begaben uns auf die Heimreise. Ein gutes Abendbrot ist recht angebracht nach solch einem Tage. Es ist dieses Reiten nicht immer eine leichte Arbeit, aber eine schöne. Möchte der Herr uns tätig finden in seiner Arbeit, wenn Er kommt.

Annie E. Dyck.

Einlagertreffen

in N.-Kildonan am 25. 6. 1950.

Wir grüßen hiermit alle Einlager, die nicht dabei sein konnten.

Herr G. G. Neufeld begrüßte alle Anwesenden, sprach das Lied: „Lobe den Herrn, den mächtigen König" vor, und forderte zum stillen Gebet für die Vermißten und Verschollenen auf.

Der Chor unter der Leitung von Herrn H. Cornies, sang das Lied: „Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist". Prediger Abram Martens, Sask., der noch in der alten Heimat an diesem Tage vor 25 Jahren als Prediger bestätigt wurde, sprach über Ps. 103: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat". Pred. Franz Fröse, Steinbach, richtete mahnende Worte mit Luk. 19, 41—44 an die Anwesenden, wo er besonders betonte, wie Gott durch verschiedene Wege versucht, uns näher zu sich zu ziehen. Nach einem passenden Gedicht „Das Kreuz", brachte der Chor das Lied „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit". Dann schilderte Pred. Jac. Wiebe, Morris, das Dorf Einlage. Er hob die wunderbare Führung Gottes hervor, anlehnend an Jes. 28, 29: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn sein Rat ist wunderbar und er führet es herrlich hinaus". Den Vormittag schließend, diente Pred. Johann Andres, Steinbach, mit einer tröstenden Ansprache nach Chron. 4. 9—10.

Das Mittagsmahl wurde im Raum der Versammlung eingenommen.

Nachmittag wurden Gedichte und Lieder abwechselnd unter Leitung von Herrn H. Cornies gegeben. Unter den verschiedenen Liedern brachte der Chor das alt-bekannte, ukrainische Lied „Rewe da stogne Dniepr schirokij", von welchen dann die erste Strophe gemeinsam gesungen wurde.

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Lebensverzeichnis

Meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter Katharina Goossen, geb. Koop, wurde am 28. Okt. 1883 in Pordenau, S.-Rußland, geboren, woselbst sie ihre Kindheit, Schul- und Jugendzeit verlebte. Da sie gläubige Eltern und Lehrer hatte, so erkannte sie frühe ihren verlorenen Zustand und fand durch das Wort Joh. 5, 24 Frieden für ihr Herz: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen". Am 3. Juli wurde sie in Alexandertal getauft und in die M. B. G. aufgenommen.

1905, am 25. Mai, trat sie mit mir, Heinrich Goossen, in den Ehestand und wir durften 45 Jahre, 1 Monat und 2 Tage gemeinsam in Freud und Leid durch dieses Leben gehen. — Der Herr schenkte uns 4 Kinder: 1 Tochter, Martha und 3 Söhne: Heinrich (jetzt Yarrow, B. C.), Johann und Jakob und 2 Pflegekinder: Mika Görz (jetzt Frau Fast, Manitou) und Bernhard Bergen. Letzterer blieb mit Familie in Rußland und ist dort gestorben.

Mutter war eine treue Beterin für ihren Mann, ihre Kinder und auch für die Gemeinde und die Frucht blieb nicht aus. Sie liebte und wurde geliebt. Alle Kinder und auch Pflegekinder fanden in ihrer Jugend den Heiland als ihren persönlichen Erlöser.

1944 am 7. Sept. bekam sie einen Schlaganfall, von welchem sie sich nach und nach erholte. Im letzten Jahre, besonders in den letzten Wochen bekam sie Herzanfälle. Nach einem solchen Anfall sagte sie auf meine Frage: „Ich habe tiefen Frieden in meinem Herzen und Freude am Herrn und an seinem Wort."

Am 21. Juni 1950 brachten wir sie ins Concordia Hospital, Winnipeg, woselbst sie am 25. Juni 1 Uhr nachmittags einen schweren Schlaganfall erlitt — und ihr Leben entfloh am 27. Juni 11 Uhr nachts. Sie ist alt geworden 66 Jahre und 8 Monate.

Es überleben sie: ihr Gatte, 5 Kinder, 1 Schwiegersohn, 3 Schwiegertöchter, 13 Großkinder und eine Schwester, Witwe H. Dückmann, Steinbach, Man. — Das Begräbnis fand am 2. Juli unter großer Teilnahme statt. Die Kinder H. Goossens von Yarrow, B. C., waren auch erschienen, auch selbst Onkel und Tante P. J. Klassen, Hillsboro, Kansas, kamen trotz ihres hohen Alters per Auto. (Er ist im nächsten Monat 80 Jahre alt.)

Die Predigerbrüder G. Klassen, Manitou, und Is. Redekop, Kildonan, sprachen über das Wort Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn". Br. Redekop sprach in Englisch, da mehrere englische Nachbaren erschienen waren. Pred. D. K. Dürksen, Wpg., unser gewesener Nachbar, sprach anschließend an Hebr. 4, 9 von der himmlischen Ruhe u. Pred. Fr. Friesen, Morden, sprach über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn". — Auf dem Friedhofe brachte Pred. Dr. G. Hiebert, Wpg., ein Trostwort nach 1. Thess. 4 den Schlußvers „So tröstet euch untereinander". — Der Schwesternverein brachte das Lied: „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim". Sie hat getan, was sie konnte. Mark. 14, 9. Sie hat geglaubt, geliebt, geopfert.

Gelebt die ersten ca. 22 Jahre in Porderau, dann als Ehegattin 3 Jahre in Orloff und 16 Jahre in Alexandertal. Nach der Auswanderung 2 Jahre auf Rosario, Mexiko, und zuletzt 24 Jahre in Kanada, davon 23 Jahre in Manitou, Man., — und ist nun daheim beim Herrn auf ewig.

Wir sagen auch an dieser Stelle allen, die uns gedient und die uns Teilnahme bewiesen haben, unseren herzlichen Dank!

So trauern wir tief über unsern Verlust, aber mit der gewissen Zuversicht, sie wiederzusehen beim Herrn.

Die Leidtragenden:

Gatte, Kinder,
Großkinder u. Verwandte.

Immigrantenliste

Die folgenden Mennoniten sollten auf dem Dampfer „Beaverbrae" am 12. Juli in Quebec landen:

Bergen, Peter, Katharina u. Käthe, fahren zu Rogalsky, Abram, Sidney, Manitoba.

Enns, Anna, — zu Epp, Peter H., Blackburn Rd., Sardis, B. C.

Epp, Jakob — Kanke, John, 930 Sinclair Rd., R.R.1, Sardis, B.C.

Fehderau, Peter und Esther, — Nachtigal, David, R. R. 2, Tofield, Alta. (Erst zu Anni Fehderau, „Bethesda" Heim, RR1, Vineland, Ont.)

Hinz, Arthur, Anny, Anita u. Norman, — Dyck, Nicolai, RR1, Elm Creek, Man.

Klassen, Margarete, — Klassen, Wilhelm, 866 S. Sumas Rd., Sardis. B. C.

Mandau, Wanda, Lydia, u. Waldemar, — Schröder, Edmund, Drake, Sask.

Siemens, Peter, — Fröse, Dr. Abram D., 6 Erie N., Leamington, Ontario.

Schröder, Wilh., — Anna Schröder. 14 Ivan St., Leamington, Ont.

Dück, George, (stammend aus Dawlekanowo, Ufa) — zu Heinr. Koop, Dundurn, Sask.

Im ganzen 18 Personen.

Mit dem Dampfer „Gen. Hersey" sollen am 18. Juli in Halifax folgende Personen landen:

Bartel, Berta, fährt zu Schröder, Eleonore, Guernsey, Sask.

Penner, Elisabeth, — zu Schröder, Helena, Drake, Sask.

Reimer, Heinrich u. Anna, — zu Dyck, Susanna, 468-48 E. St., Vancouver, B. C.

Unger, Hans, — Daniels, Margaretha, c/o John Kliewer, 4763 Old Yale Rd., Abbotsford, B. C.

Im ganzen 8 Personen.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Interessante Enthüllungen.

Wenige Kilometer außerhalb Moskaus, umgeben von hohem Wald, befindet sich eine durch Postenketten außerordentlich stark gesicherte Anlage mit hohen Antennenmasten und einzelnen zerstreut liegenden niedrigen Häuserblocks, über deren eigentlichen Zweck bisher völlige Unklarheit herrschte. Trotzdem von den verschiedensten Seiten immer wieder versucht wurde, hinter das Geheimnis dieser Station zu kommen, war es lange Zeit unmöglich festzustellen, was tatsächlich in diesem Waldstück vor sich geht. Dieser Tage ist nun der Schleier gefallen, und es konnte festgestellt werden, daß die Gesamtanlage nichts anderes als ein starker Ultrakurzwellen-Geheimsender ist, der die Verbindung des Kremls zu den ausländischen kommunistischen Parteien der verschiedenen europäischen Länder aufrecht erhält. Diese Station steht in ständiger Verbindung mit der Gegenseite, die über eigene Kurzwellensender und -Empfänger verfügt, wobei es sich bei den außerhalb der Sowjetunion arbeitenden Anlagen um Apparate eines Standartmodells handelt, die in der Sowjetunion gebaut und unter Zuhilfenahme sowjetrussischer diplomatischer Kuriere sowie der Moskauer exterritorialen Auslandsvertretungen den ausländischen Schwesternparteien übergeben wurden. Das Bedienungspersonal dieser Auslandsstationen hat eine Spezialausbildung erfahren und gehört Kreisen an, die nach keiner Richtung innerhalb der Kommunistischen Partei ihres Landes hervortreten und nur einem ganz kleinen Kreise der eigenen Parteileitung bekannt sind. Wie umfassend dieses Netz in Wirklichkeit ist, beweist die Tatsache, daß sich Gegenstationen des Moskauer Zentralsenders, sogar in Südamerika, unter anderem auch in Argentinien befinden. In letzter Zeit ist das Kominform, das letzten Endes für die ordnungsgemäße Abwicklung dieser Befehlsübermittlung verantwortlich ist, dazu übergegangen, die Funktechniker als „unsichtbare Parteimitglieder" zwischen den einzelnen Ländern auszutauschen und den anfänglich kleinen Stamm derselben, durch Sabotagetechniker zu vergrößern.

Besonders dicht ist das Netz dieser Sendstationen in den westeuropäischen Ländern. In Schweden beispielweise sind besondere Funkmeßtrupps dahintergekommen, daß sich derartige Sender und Empfänger in der Peripherie der Landeshauptstadt, an der Westküste sowie in den nördlichen Provinzen befinden und unter ständigem Wechsel ihres jeweiligen Standortes illegal arbeiten. Zeitweise ist dieser Sendbetrieb mit Moskau derart lebhaft, daß Radioempfänger mit Ultrakurzwellenteilen in ihrem regulären Empfang empfindlich gestört werden.

Es ist naturgemäß unmöglich, auch nur annähernd die Anzahl der bestehenden und regelmäßig mit Moskau arbeitenden Sender und Empfänger anzugeben. Jedenfalls konnte festgestellt werden, daß bei einem vorliegenden Verdacht, entdeckt worden zu sein, sofort eine neue, bis dahin unbekannte Station einfällt und den Funkverkehr mit der Zentrale fortsetzt. Dieses fortgesetzte Sich-Ergänzen geschieht so schlagartig und systematisch, daß die Funkspezialisten annehmen, daß ein haargenaues Ablösungssystem vorliegt, das alle Eventualitäten berücksichtigt. Der Umfang der auf diesem Wege übermittelten Meldungen und Berichte sowie der von Moskau erhaltenen Befehle und Anweisungen schwankte in den letzten Jahren recht erheblich. Dieses gesamte Netz ist wohl weniger für die Gegenwart als für die Zeit eines dritten Weltkrieges gedacht, wobei Moskau Wert darauf legt, die gesamte drahtlose Organisation für jeden Zeitpunkt einsatzbereit zu haben. Eine Ueberwachung der Funkwellen hat ergeben, daß Tag für Tag sich sämtliche Sender dieses Netzes der Reihe nach melden, kreuz und quer miteinander in Verständigung treten, Wellenlänge aufeinander abstimmen und dann den Betrieb einstellten, falls kein durchzugebendes Material vorliegt. Es handelt sich somit um nichts anderes als um eine ständige Alarmbereitschaft sowie um Vorübungen für den Ernstfall.

Der gesamte Sendverkehr zwischen Moskau und den einzelnen Auslandsendern geschieht ausnahmslos nicht in russisch, sonder in der jeweiligen Sprache der einzelnen Stationen. Dabei gehen alle Sprüche über Kode, bei dem der Chiffreschlüssel ständig wechselt. Nur dem Leiter der einzelnen Sender sowie ganz wenigen, besonders vertrauenswürdigen und eingeweihten Personen ist dieser Schlüssel bekannt. In dem zentralen Ultrakurzwellen-Geheimsender bei Moskau arbeiten ununterbrochen 200 Personen, darunter zahlreiche Dolmetscher in sämtlichen Sprachen der Welt. Es ist somit verständlich, daß gerade diese Abteilung die isolierteste und abgeschlossenste Einrichtung der Kominform darstellt. Die auferlegte Schweigepflicht geht so weit, daß sämtliche Chefs, alle Mitarbeiter und sogar die Schüler für die Dauer ihres sowjetrussischen Aufenthalts in einem eigenen kleinen Dorf leben müssen, das mit dem Senderkomplex direkt verbunden ist, und das von der gleichen hohen Mauer und den mehrfachen militärischen Postenketten, durch die es kein Entkommen gibt, umgeben wird. Hier leben sämtliche Funktionäre des Kominform-Auslandsenders ihr eigenes Leben in ihrem ureigensten Kreise, wobei es selbst an einem Kino, einem Theater, einer Tanzbar, an einem eigenen kleinen Kaufhaus, einem Tennisplatz und einer Kegelbahn nicht fehlt. Da die Bezahlung dieser Angestellten die eines Geistesarbeiters in der Sowjetunion bei weitem übersteigt, führen die Zweihundert mit ihren Frauen in diesem freiwilligen Gefängnis ein feudales Leben. Im Auslande aber können Radiotelegraphisten, die diese Moskauer Schule durchlaufen haben, stets mit außerordentlich hoch bezahlten Stellen rechnen. Diese vorzügliche Bezahlung, verbunden mit einer außerordentlich vorsichtigen und genauen Auswahl der Anwärter, hat es fertiggebracht, daß bisher mit einer einzigen Ausnahme noch keiner dieser Spezialisten Angaben über Existenz und Tätigkeit der Moskauer Zentrale gemacht hat. Vor dem Betreten der Schule und der Sendanlage in der sowjetischen Hauptstadt, muß jeder ein Eidesformular unterschreiben, das folgenden Schlußsatz aufweist: „Niemand, der sein gegebenes Wort bricht, wird straffrei ausgehen, und der Tod ist ihm sicher, gleichgültig, wo er sich befindet!"

(Dr. G. H. M.) Schw. A. Z

Der freie Wille.

Einige Gedanken, die sich möglichst auf bibl. Linien bewegen sollen. Nur dann haben sie Wert und Bedeutung. Unter „freien Willen" versteht man das von Gott dem Menschen verliehene **Vermögen der** Selbstentscheidung für das Gute oder das Böse. Adam und Eva wurden im Garten Eden vor die Entscheidung gestellt, zu wählen Leben oder Tod. Gott der Herr überließ es ihrem freien Entschluß, sich für das eine oder das andere zu entscheiden. Leider, in freier Wahl, entschieden sie sich für den Tod. Eins muß in Betracht gezogen werden, die Willenskraft unserer ersten Eltern war noch unversehrt, urwüchsig, noch durch keine Sünde geschwächt.

Seit dem Sündenfall ist das Selbstbestimmungsvermögen in Mitleidenschaft gezogen und mit ihm sind alle andere menschliche Charaktereigenschaften verderbt und geschwächt. Wie weit her es mit unserer hochgepriesenen Willenskraft ist, hat man alle Zeit Gelegenheit, an sich selber und andern zu beobachten, Wie unendlich schwer hält es, z.B., üble Gewohnheiten abzulegen, sogar gesundheitschädliche. Mancher sagt: „Ich kann das Rauchen lassen, wenn ich will." Nein, er kanns nicht lassen, weil seine Willenskraft gebrochen ist. Da springt nun der Teufel in die Bresche mit guten Vorsätzen und pflastert so den Weg zur Hölle, wie die Alten sagten. Wie oft bleibt der Wille des Menschen höchstens ein frommer Wunsch.

Demgemäß wird von vielen, sonst Bibelgläubigen, auch Gottes Wille als beschränkt dargestellt; hauptsächlich in Verbindung mit Verheißungen. Allgemeine Ansicht ist, keine Verheißung Gottes ohne **Bedingung.** Und doch, ein Blick in die Schrift belehrt uns, daß gerade die großartigsten Verheißungen bar jeglicher Bedingung sind. Bereits in der ersten Verheißung, den Erlösungsplan betreffend, tritt uns das göttlich majestätische bedingungslose **„Ich will!"** (1. Mose 3, 14 —15) entgegen, das sich dann in der Folge unzählige Male wiederholt in der Schrift. Wenn unser Gott sagt: „Ich will!" welches Recht haben wir, es zu meistern und ein „Wenn" oder „Aber" hinzuzufügen? Aus diesem göttlichen „Ich will!" welch Liebe, Gnade und Erbarmen strömt da heraus. Zugleich bestätigt es, wie so gar nichts es mit dem hochgepriesenen menschlichen „freien Willen" ist. Als Bekräftigung des Obengesagten lese man Jer. 31, 31—34; Hes. 36, 1—38. Und schon diese wenigen Beispiele sind überwältigend und zeugen von göttlicher alles überwindenden Willenskraft.

Von der Schrift wird der natürliche Zustand des Menschen als Tod (absolute Trennung von Gott) bezeichnet. Wie weit das auf den freien Willen angewandt werden kann, bleibe unberührt. Doch auch hierüber läßt uns die Schrift nicht so ganz im Unklaren. Jesus sagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, es ziehe ihn der Vater". (Joh. 6,44), Oder „Lydia hörte zu und der Herr tat ihr das Herz auf". (Apg. 16, 14), und ähnliche Aussprüche. In beiden Fällen liegt es doch auf der Hand, daß nicht durch eigenen Antrieb der Willensakt zur Ausführung einer Uebergabe an den Herrn maßgebend ist, sondern die Wirksamkeit einer fremden Kraft. Bei näherer Betrachtung ist im Grunde genommen eigenste Selbstbestimmung ausgeschlossen. Diese von außen wirkende Kraft ist keine geringere als die des Hl. Geistes, der vielleicht ein gehörtes oder gelesenes Wort Gottes belebend befruchtet. Er kennt das passendste Wann und die richtigsten Umstände der Einwirkung. (Apg. 16, 6—7). Ist daher in den Nachversammlungen, das von den Methodisten stammende und bei Erweckungsversammlungen zum allgemeinen Gebrauch gewordene Einwirkungen auf das Gefühl, nicht ein Pfuschen, ein Eingreifen in die Arbeit des Hl. Geistes? Kann diese Methode durch Beispiele aus der Wirksamkeit unseres Herrn Jesu und seiner Apostel begründet werden? **Könnte** ihre erfolgreiche Art und Weise der Seelenrettung irgendwie verbessert werden?

Wir leben im Zeitalter (Dispensation) des Heil. Geistes. Von außen wirkt er ein auf die Welt, die Ungeretteten; von innen in der Gemeinde zur Umgestaltung in die Ebenbildlichkeit Christi. Von ihm geht die Kraft aus zur Belebung des menschlichen Willensvermögens, — daß der Mensch, nachdem er seinen verlorenen Zustand erkannt hat, auch willig ist, die Rettung anzunehmen; und ferner dann willig ist, sich in die Ebenbildlichkeit Christi hineingestalten zu lassen. Mit andern Worten, ob er **willig** ist, sich antreiben zu lassen der Heiligung nachzujagen. Der Hl. Geist will ja in jedem wahrhaft Gläubigen die treibende Kraft sein, und nur die durch ihn gewirkte Frucht hat Ewigkeitswert. Da gilt es, immer wieder zu flehen: Herr gib in mir das Wollen und auch die Kraft zum Vollbringen, zum Ausführen. Warum auch bei Wiedergeborenen so viel kümmerliches Christentum? Es ist zu viel eigenes Wollen, was gänzlich ohnmächtig ist im Lösen aller Gebundenheiten. Es bleibt eben beim Alten. Immer wieder müssen wir unsern Willen heiligen, reinigen, stärken lassen, damit wir dahingelangen, um mit Paulus sagen zu können: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht — Christus."

Mit Gruß — C. H. Friesen,
Buhler, Kansas.

Dem Tode entronnen.

Im Osten der Kol. Menno liegt, von Algarrobobäumen malerisch umgeben, ein schöner See, genannt „Laguna Pora" was in der Guaraniesprache eben bedeutet „schöner See". Im Kriege zwischen Bolivien und Paraguay wurde hier eine Heeres-Viehstation gegründet, um das Militär mit Schlachtvieh zu beliefern. Später siedelten dort mennonitische Viehzüchter, und nach einer gewissen Zeit kaufte die Kolonie Fernheim dieses Land zu Viehzuchtzwecken.

Im vorigen Jahre faßte Fernheim den Beschluß, eine Paloßantoextrakt-Fabrik daselbst einzurichten, um mit dem Erlös dieses recht gut gehenden Exportartikels das Land auszuzahlen. Freund Fritz Hoeckh wurde die Aufgabe übertragen, das Werk aufzubauen und in Gang zu bringen.

Nach dreijähriger Dürre bescherte der große Gott heuer ein ausgesprochenes nasses Jahr. In 12 Tagen allein fielen auf L. P. 400 mm Niederschläge, obzwar es auch vorher schon tüchtig geregnet hatte. Es ist klar, daß schlechte Wege den Aufbau der Industrie verzögerten. Hinzu kamen noch immer auch die Schwierigkeiten der Beschaffung der notwendigen Maschinenteile. — Allem Widerwärtigen zum Trotze gedieh aber dennoch das Werk, und so kam mit dem 28. Februar der Tag, wo die zweite Probe gemacht werden sollte.

Der schon in gewöhnlichen Zeiten sehr bewegliche und energische Fritz Hoeckh ging am genannten Tage mit seinem Personal tüchtig an die Arbeit. Der Kochkessel wurde gefüllt. die Dampfmaschine auf hohen Druck gebracht. Endlich, nach vielen Mühseligkeiten sollte die Frucht in Form von Extrakt sichtbar werden.

Hoeckh verweilte etwas in Gedanken bei einem ungelösten Problem: Man will kochen, ja man kocht schon mit Dampf, aber der Eisenbehälter hat keinen Manometer. Alle Bemühungen, denselben zu erhalten, scheiterten bisher in Asuncion. Auch die Nachfrage in der Kolonie nach diesem so wichtigen Instrument verlief ohne Resultat. Die Zeit aber drängte. Kurz entschlossen wird der sich aufdrängende Gedanke an eine eventuelle Gefahr beiseite geschoben. Es muß auch so gehen, vorwärts! — —

Um 1 Uhr nachmittags steht Fr. H. beim Kochkessel. Aufschauend bemerkt er noch, daß oben zwischen der Packung Dampf aufsteigt. Er will rasch zum Dampfkessel springen, um den Dampf abzusperren, macht eine Wendung, aber — das Verhängnis ist schon da. Der unten ummauerte und doch dazu geheizte Kochkessel löst sich von seinem Boden, es erfolgt ein dumpfes Krachen. Mauerstücke bis zu 150 kg schwer, Holz, Paloßantospäne fliegen in alle Winde, und der Dampf hüllt alles ein. Fritz Hoeckh wird von dem Luftdruck zu Boden geschleudert, von umherfliegenden Ziegeln getroffen, von dampfenden Spänen überschüttet und von Dampf schwer verbrüht. Er rettet sich hinter die Dampfmaschine, welche vom Luftdruck einen halben Meter seitwärts geschoben worden ist.

H. läuft nun hinaus, der Lagune zu. Joh. Klassen, ein Neuländer Immigrant, arbeitet zur selben Zeit etwa 20 m ab am Schraubstock. Der Luftdruck hat auch ihn zu Boden gerissen, und auch er ist etwas verbrüht worden. Klassen läuft auch ins Freie zur Lagune hin und steckt den arg verbrühten und schlimm zugerichteten H. in das kalte Lagunenwasser.

Jetzt fing für Fritz H. ein Märtyrium an. Man zog seine Kleider aus; die Haut ging mit. Der Verunglückte wurde nun von den Paloßantospänen gereinigt. und in der Aufregung und aus Versehen, als ob der Arme noch nicht genug vom Dampf abbekommen hätte, goß man ihm statt kaltes — heißes Wasser über den Nacken. Schnell wurde ein Mulafuhrwerk zurecht gemacht, und fort ging's, dem Hospital zu. Leider, wie es schon öfters mit diesen langhornigen Tieren ist, waren sie trotz Peitsche nur schwer in eine Gangart zu bringen. So kam man bis Brunnental. Dort wurden gute Pferde eingespannt, und Freund Penner brachte den ächzenden und in Schmerzen sich windenden Hoeckh mit seinem Leidensgefährten Klassen in schneller Fahrt nach dem Hospital in Sommerfeld. Acht Stunden dauerte die ganze Fahrt. Bis 2 Uhr nachts arbeitete Dr. Stahlford mit seinem Personal an dem Patienten; dieser wurde bei lebendigem Leibe geschunden, hielt Folterqualen aus und schrie wie ein Tier. —

Dem Arzt machte der Blutkreislauf zu schaffen. Da die Epidermis

Haus zu verkaufen:

4 Zimmer, „Basement", „Furnace" und Wasser. Nahe zu Kirche. 265 Devon Ave. N.-Kildonan.

Preis $3,600.

Anfragen richte man an:
P. TIESSEN
Whitewater, Manitoba

zur Hälfte zerstört und die Transpiration des Körpers auf ein Minimum gekommen war, wollte das Blut gerinnen. Doch Gottes Güte und den sachkundigen und aufopfernden Bemühungen des Arztes und seiner Helfer ist es gelungen, die Verunglückten in kurzer Zeit wieder herzustellen.

In der Kolonie wurde auch viel für die Betroffenen gebetet. Gott spricht für uns alle eine ernste Sprache, wohl auch für unsern Freund Hoeckh. Denken wir an die Kesselexplosion im Industriewerk von Philadelphia vor kurzer Zeit zurück, so müssen wir Gott danken, daß dieselbe nicht in der Arbeitszeit geschah; 4—5 Männer sind da immer tätig, und die Folgen hätten auch damals furchtbar sein können.

Ein leicht verbrühter Indianer kam ohne Hospital davon. Klassen wurde 5 und Hoeckh 17 Tage behandelt. Heute nimmt er Besuche an und macht bereits Pläne über die Wiederaufnahme seiner Arbeit, um mit doppeltem Eifer den Rückschlag auszugleichen. Glück zu, Freund Hoeckh, aber diesmal mit Sicherheitsventil!

(Aus „Menno-Blatt") R. L.

An die Mennonitengemeinden...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

15. Aug., Whitewater, G. G. Neufeld.
16. „ abends, Fork River, C. Janzen.
17. „ abends, Mc Creary, H. Olfert.
18. „ abends, Rivers, A. Isaak.
19. „ abends, Winnipeg, J. Töws.
20. „ morg., Wpg., J. H. Enns; nachmittags, Wpg., B. Schröder; abends, Winnipeg, J. J. Friesen.

Bruder Klassen hat sich bereit erklärt, mit Wortverkündigung und auch mit Bericht aus dem Leben und Ergehen unserer Glaubensgeschwister in Südamerika zu dienen. Wir bitten die betreffenden Gemeinden und Brüder, dafür Sorge zu tragen, daß er doch immer rechtzeitig an Ort und Stelle ist. Teilt es dem Nächsten mit wie ihr ihn zu schicken oder zu bringen gedenkt.

W. Enns; G. G. Neufeld.

Silberhochzeit

in Vineland, Ont.

„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast". Das war der Grundton auf dem Jubiläumsfest der Geschwister Heinr. Epp am 24 Juni, in der V. M. G. zu Vineland.

Der erste Redner, Br. Franz Dyck von Toronto, sprach in der Landessprache, da viele englische Freunde zugegen waren. Aelt. J. Wichert schilderte an Hand des oben erwähnten Wortes manche Erfahrungen aus ihrem Eheleben. Es war Gnade, daß sie damals, anno 1929, nach Kanada kommen konnten, während ihre Eltern und Geschwister, außer einer Schwester, Frau H. H. Janzen, Winnipeg, alle dort im Lande des Elends bleiben mußten.

Nach dem Festmahle wurde abends noch ein Programm gebracht, geleitet von Rudi Janzen, Schw. Epp's Neffen.

Geschwister Epp möchten hiermit herzlich danken für die rege Teilnahme, für die schönen Geschenke und die vielen Glückwünsche von nah und fern.

Im Auftrage,

Jacob H. Reimer.

Berichtigung:

In M. R. Nr. 27, Seite 3, Spalte 3, sollte es heißen: Peter Riesen, nicht Isbr. Riesen.

In M. R. Nr. 27, Seite 7, Spalte 3, sollte stehen „100 Fuß", nicht „10 Fuß"; „Hochschule schloß am 4. Juni", nicht „Bibelschule".

In M. R. Nr. 17, Seite 2, von P. Isaak, soll es heißen „nach bald 2 Jahren" nicht „12 Jahren".

Die Schriftleitung.

„Assiniboine" Mennonitischer Missionsverein.

Es haben uns schon mehrere gefragt, warum wir wohl nicht das ganze Programm für den laufenden Sommer in unseren Blättern bekannt geben. Darum möchten wir das hiermit tun, wenn auch etwas mit Verspätung:

Am 18. Juni, Schlußprogramm der Springsteiner Schule. Am 25. Juni, Treffen der Sagradower. Am 2. Juli frei. Vom 6. bis 9. Juli, Christliches Jugendtreffen. Am 9. Juli, Schlußprogramm dieses Treffens. Vom 11. bis 16. Juli, Sonntagsschulkamp. Am 16. Juli, Schlußprogramm dieses Kamps. 23. Juli frei. 30. Juli auch noch frei. Am 6. August, Gemeindefest der Springsteiner Mennonitengemeinde. 13. Aug. frei. 20. August offen für einen Jugendtag.

In dieser Woche vom 20. bis 26. findet die Allgemeine Lehrerkonferenz hier statt. (Die genauen Daten kommen noch.) Am 26. August: Ein Musikprogramm, geleitet von Johann Konrad. 27. Aug. noch frei.

Dann möchten wir noch alle diejenigen bitten, die da gedenken, eine Zeit ihrer Ferien am Fluß, unter schattigen Bäumen zu verleben, doch von unseren Kabinen Gebrauch zu machen. Mehrere von diesen Kabinen sind verbessert worden und sind gleich nach dem 16. Juli zu renten. Unterstützt doch bitte einen christlichen Sommeraufenthaltsort.

Im Namen des A. M. M. Vereins,

W. Enns.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Montevideo, während zwei andere, Rupp und Müller, das Visum nicht hatten und vorläufig in Paraguay bleiben, bis sie das Visum für Uruguay erhalten.

Dieser letzte Transport nach Südamerika trug die M.C.C. Nummer 501. Die früheren Gruppen trugen die Nummern 471, 481, 482 und 483, wobei die ersten beiden Ziffern das Jahr bezeichnen und die letzte Ziffer die Gruppe in dem Jahr.

— Außer denen, die auf der Immigrantenliste in dieser Nummer stehen, sind mit dem Dampfer „Beaverbrae" noch über 60 Personen Farmarbeiter in Kanada gelandet, deren Namen in nächster Ausgabe kommen sollen.

— Der bisherige Sekretär des Canadian Mennon. Relief Committee's in Manitoba, J. G. Töws, ist von Steinbach nach Ontario gezogen. John F. Unrau, Box 167, Rosenfeld, Man., ist der neue Schreiber.

— In Hillsboro, Kansas, wurden am 25. Juni folgende 3 Paare Missionsgeschwister ordiniert: Harold Gäde und Frau und Harry Friesen und Frau für die M. Br. Mission in Japan und Benno Fadenrecht mit Frau für das Feld in Colombia, S.A.

— Die Konferenz der Altmennoniten, Goshen, Ind., hat eine Juden-Mission gegründet unter dem Namen „Mennonite Hebrew Christian Fellowship".

— Pred. Carl Heinrich van der Smissen ist am 30. Juni im „Bethel" Altenheim im Alter von 98 Jahren in Newton, Kansas, gestorben. Er war 37 Jahre Prediger und außerdem 30 Jahre Editor des „Bundesbote" und der deutschen Sonntagsschullektionen der Konferenz der Mennonitengemeinden von Nordamerika.

—Bei Arnes, Manitoba, befindet sich der „Lake Winnipeg Mission Camp", der von einem Verein aus der M. Br. Gem. gegründet und unterhalten wird. Im zweiten Jahr seines Bestehens zeigt der Kamp schon freundliche Cabins, Speisesaal mit Küche u. Häuser für die Arbeiter. Die Lage auf einer Lichtung im Walde am Ufer des Lake Winnipeg ist sehr schön und still. Die erste Gruppe Kinder, bei 70 Mädchen, wurde dort vom 3. bis 12. Juli beherbergt. Sie hatten am 9. ihr Kamp-Fest und zeigten den Besuchern, was sie außer Spielen und Schwimmen noch gelernt hatten in Bibelkunde, Gesang u. a. m. Die Kollekte auf dem Feste betrug $35.00. Lehrer Alfred Kröker von Herbert, Sask., ist Vorsteher des Kamps. Pred. A. A. Kröker ist Präsident des Vereins. Vom 14. bis zum 23. Juli nimmt der Kamp eine Gruppe Knaben auf.

— Beim Färben eines Getreideelevators des Hutterischen Bruderhofes „Sturgeon Creek" Headingley, Man., stürzten 3 junge Männer von dem hängenden Brett ab als ein Strick platzte und sie fielen 50 Fuß zu Erde. Fred Kleinsasser, 19, erlitt Rücken- und Rippenbruch; Jak. Mändel, 19, gebrochene Beine und Jacob Hofer, von dem Bruderhof bei Plum Coulee, hatte sich sehr gestoßen. Laut letztem Bericht war Fred Kleinsasser's Zustand im Misericordia Hospital, Wpg., befriedigend.

— Pred. P. P. Wedel nahm am 25. Juni seinen Abschied von der 1-sten Mennon. Gemeinde bei Moundridge, Kansas, der er 46 Jahre als Prediger und Leiter gedient hat.

— Die Juli Nummer des „Mennonite Life" ist jetzt bei uns erhältlich für 50c. Artikel und Bilder handeln von der Aeußeren Mission.

— Endlich ist das große Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk wieder zu haben. In Leineneinband von uns zu beziehen für $4.00.

— F. J. Friesen ist vom Chef der Imperial Bank Filiale in Montreal zum Gehilfen des General Managers der Bank promoviert worden.

— In Winnipeg starb am 10. Juli ein Franz Wiebe, 65, gewesener Farmer, stammend aus Kansas.

— Frl. Helen Friesen, Steinbach, Man., ist nach 3 Jahren Dienst unter dem M.C.C. aus Deutschland heimgekehrt.

— Ontario beschäftigt in diesem Jahr etwa 1000 Farmarbeiter aus den Prärieprovinzen für Erntearbeiten.

— Als der Evangelist Billy Graham am 14. Juli Präsid. Truman in seinem Kabinett besuchte, vereinigten sie sich im Gebet um göttliche Führung in der gegenwärtigen Krisis.

— Aus Vineland, Ont., schreibt A. A. Dyck, daß nach anhaltender Trockenzeit anfangs Juli schöner Landregen kam, leider für die Erdbeerernte schon zu spät und die ist deshalb nur schwach.

— Es tut uns leid, von unserm Leser H. H. Unger, Chilliwack, B. C., zu erfahren, daß er 7 Wochen krank gewesen ist und bereits 8 Monate Arbeitsunfähig.

— Laut neuester Statistik werden in der Welt täglich 70,000 Babies geboren. Demnach wächst die Weltbevölkerung jährlich um 25 Mill. Menschen. Wenn das so fortgeht, verdoppelt sich die Menschenzahl (gegenwärtig etwa 2,200 Mill.) in etwas weniger als 2 Generationen.

— Nach reichlichem Regen und warmen Tagen schießt der Weizen an vielen Plätzen im Westen schon Aehren. Im Mittelwesten von Manitoba und bei Yorkton, Sask., hat es besonders stark geregnet. In Manitoba sind die Ernteaussichten mit etlichen Ausnahmen gut, aber warmes Wetter ist schon dringend notwendig. Im Osten und Mittel-Süden Sask. steht das Getreide ziemlich gut, braucht aber mehr Regen. In Zentral- und Nord-Sask. ist das Getreide von 6 bis 20 Zoll hoch und um Saskatoon herum braucht es Regen.

In Alberta hatten sich die Aussichten nach leichtem Regen und warmem Wetter gebessert und das Getreide ist von 5 bis 20 Zoll hoch. Um Calgary herum machen Heuschrecken und Drahtwurm Schaden.

Im Peace River Gebiet steht das Getreide gut und der Weizen hat Aehren.

— Infolge der Ueberschwemmung sind in Manitoba etwa 200,000 Acres unbesät geblieben, was einen Verlust von etwa $6 Mill. darstellt, meistens in den 2 Munizipalitäten Morris und Ritchot. Eine Delegation von 300 Farmern aus den betroffenen Gegend sprach am 10. Juli beim provinziellen Premier vor und ersuchte um $7.00 Entschädigung per unbesäten Acre, was ihnen aber nicht versprochen wurde. Gewisse Unterstützung werden sie unter dem „Federal Prairie Farm Assistance Act" erhalten, bis zur Höhe von $500 per Farm.

— Bei Rouyn, Que., verbrannten im Schlafzimmer des Hauses der Familie Lionel Degagne 7 kleine Kinder. Die Eltern und 3 Kinder konnten sich retten.

— Ausgangs letzter Woche verursacht der Assiniboine Fluß in Manitoba Ueberschwemmung bei Brandon, Miniota, Oak Lake, infolge starker Regengüsse.

— In Hartsdale, N. Y., soll General Evangeline Booth, 84, gew. Haupt der Heilsarmee, ernstlich krank sein und man erwartet ihr Abscheiden.

— Der „Manitoba Flood Relief Fund" hat bis jetzt fast $7,500,000 Spenden erhalten. Das Ziel war $10 Mill.

— Nach der 18 Tage währenden Regierungskrise in Frankreich, gelang es dem Premier Rene Pleven am 13 Juli, ein Kabinett zu bilden. Politisch steht Pleven rechts.

— Bulgarische und jugoslawische Grenzposten haben am 14. Juli Schüsse gedechselt und ein Bulgare wurde erschossen. Die Beziehungen sind dort sehr gespannt und man erwartet mehr Incidende. Die bulgarische Armee steht seit kurzem ganz unter russischem Kommando.

— Vom United Nations Generalsekretär Fr. Lie erging am 14. Juli ein Aufruf an alle 52 Mitgliedsstaaten um aktive Unterstützung im Kampfe gegen die angreifenden Truppen von Nord Korea. Die laufenden Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten dahin, daß die Kommunisten anhaltend vordringen und gewisse Pessimisten erwarten, daß die USA. Truppen bald werden Südkorea räumen müssen. Es stellt sich heraus, daß der Angriff von Moskau aus sorgfältig geplant worden ist und mit den besten Waffen und schwersten Tanks versorgt wurde. Kriegskorrespondenten aus Tokyo berichten, daß der Lufttransport von Japan nach Korea einen größeren Umfang angenommen hat, als derjenige für Berlin im vorigen Jahr.

* * *

U.S.A. — Präsident Truman ernannte am 8. Juli General Douglas McArthur zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Vereinten Nationen in Korea und wies ihn an, neben den Sternen und Streifen auch die Flagge der Vereinten Nationen zu führen.

— Die ersten, die in USA. unter dem Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht eingezogen werden, sobald die Anordnung aus Washington erfolgt, werden Männer sein die ihr 25. Lebensjahr überschritten, aber das 26. noch nicht erreicht haben.

— Die schwere Aufgabe für Washington besteht darin, den Pflichten nachzukommen, die das Weltmandat für McArthur den USA. und ihren Freunden auferlegt, und gleichzeitig die Sicherung Europas nicht zu vernachlässigen.

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Zu verkaufen:

Modernes Haus (5 Zimmer) mit Vorbau und einer Glasveranda, Badezimmer und Kammer, auf einer mit Erdbeeren, Himbeeren und Fruchtbäumen bepflanzten Ein-Acre-Stelle. An der Frontseite 7 tragende Wallnußbäume. Im Hinterhof ein Autoschuppen und 2 Hühnerställen für 300 Hühner. Entfernung vom Bethaus der M. Br. G. und von der Hochschule 3½ Block.
Eigentümer:
G. H. PENNER
110 Hazel St., S. Chilliwack, B.C.

Haus zu verkaufen

auf 108 Martin Ave. Zweistöckig. Unten 3 und oben 3 Zimmer und Badezimmer. Anfragen bei:
MRS. LYDIA FRIESEN
Phone 506 741 — Winnipeg

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

Uebersee-Pakete

Alle Preise auf Uebersee-Pakete sind bedeutend gestiegen. Unten angeführte Pakete werden von Dänemark noch zum alten Preise befördert.

Nr. 107:	8 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd Kaffee	$6.95
Nr. 125:	5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker ..	$9.95
Nr. 127:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Kaffee	$5.75
Nr. 129:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken, 1 Pfd. Milchpulver, ½ Pfd. Kakao, 1 Pfd. Margarine	$9.50
Nr. 131:	5 Pfd. Kaffee und 4 Pfd. Schmalz	$7.10
Nr. 121:	5 Pfd. geröstete Kaffeebohnen	$5.25

Die angegebenen Preise gelten für die westliche und östliche Zonen.

Bitte schickt Eure Bestellung mit Money Order an:
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Zu verkaufen

2 Acres, 1½ bepflanzt mit Himbeeren. Wohnhaus, heißes u. kaltes Wasser. Elektr. Licht, Badestube. Preis nach Uebereinkunft. Verkaufsursache — Alter und Gesundheitsrücksichten.
B. B. HARMS
1002 — 1st Ave., Yarrow, B. C.

Haus zu verkaufen

an 90 Cobourg Ave., Elmwood. 8 Zimmer, heiße Luft Heizung, (forced air), Stoker.
A. C. DE FEHR
— Phone 503 886 —

Farm zu verkaufen
im Zentrum von Yarrow

13.55 Acres; vollständig bebaut; schöner Obstgarten. Man wende sich an Geschwister
REIMER, 1047 Dyke Rd., Yarrow, B.C.

Haus zu verkaufen:

8 Zimmer; „Furnace" und „Stoker"; Zisterne; Stall; Brunnen; Obstbäume; Hof 100x120 Fuß; im Zentrum von Rosthern, Sask. — Anfrage an:
MRS. KATH. ENNS,
Rosthern, Saskatchewan

Gesucht

wird ein Mädchen oder Frau für **Hausarbeit.**
Antritt am 1. August, 1950.
PENNER'S DAIRY
P.O. Box 145 — Phone 238
Winkler, Mantioba

Phone 34 743 **164 Evanson St., Winnipeg, Man.**

Abe. Wiens

Taschenuhren- und Wanduhren-Reparaturen.
„Mail Orders" werden prompt bedient.
Alle Arbeit ist garantiert.

Der Große Duden

Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.
Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)

Christlicher Liederschatz
jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.
Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Deutsche christliche Geburtstags-, Vermählungs- und Muttertags-
Karten
in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.
— Portofrei —
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- **Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.**
- **3% auf Einlagen.**

Phone: 80 665 **116 Isabel St., Winnipeg** **Office hours: 10-6**

Booker Washington

Vom Negersklaven zum Erzieher seines Volkes

dargestellt von

Jean Francois Cabrieres.

(Fortsetzung)

Zu jener Zeit — es war in den ersten Jahren nach der Gründung des Instituts — wurden in Hampton nur wenige Handwerke gelehrt, aber es waren die gebräuchlichsten, solche, die auf dem Lande unentbehrlich sind. Wenn auch die Arbeit zum Teil ihren Unterhalt decken mußte, erlernten die Schüler doch das eine und das andere Handwerk, und wenn die Verrichtung auch noch so elementar war, sie übte auf die Zöglinge doch eine erzieherische Wirkung aus: sie mußten sich daran gewöhnen, jede Arbeit mit Gewissenhaftigkeit, mit Methode und Genauigkeit zu verrichten. Wohl bestand die Schmiedearbeit hauptsächlich in der Fabrikation der Werkzeuge, die man auf dem Felde oder zum Unterhalt der Gebäude brauchte. Die exakte Herstellung der Werkzeuge und die Ausdauer in der Arbeit sollten dazu helfen, den Charakter zu formen, und zwar nicht nur in der Ausübung eines bestimmten Berufes, sondern in jeder Lebenslage. Ob es sich nun darum handelte, sein Bett zu machen, seine Stube in Ordnung zu bringen oder die Klassenzimmer zu kehren, immer herrschte das Gebot der persönlichen Disziplin.

Zugleich mit dem Bestellen der Felder wurde den Zöglingen beigebracht, wie sie sich selber ihr Essen zubereiten konnten, wie es anständig serviert wurde. Die Pflege der Tiere gehörte auch in das Gebiet, dem besondere Sorgfalt geschenkt wurde. Wahrscheinlich verdankt Booker Washington diesen Methoden seine späteren Erfolge, die sich noch auf viel größere Gebiete als in Hampton erstreckten.

Es war auch im Laufe des zweiten Studienjahres, daß Booker etwas erwarb, was er zu seinen kostbarsten Besitztümern zählte: die Kenntnis und den Gebrauch der Bibel. Er verdankte dies Miß Nathalie Lord, einer seiner Lehrerinnen, die aus Neu-England stammte, und die ihn unterwies, wie man sich mit dem Inhalt der Heiligen Schrift bekannt machen kann und soll. „Früher", sagte er, „hatte ich mich nicht viel um sie bekümmert, aber jetzt lernte ich die Heilige Schrift lieben, nicht nur um des geistlichen Gewinns wille, den sie mir gab, sondern auch um ihrer Schönheit und ihres literarischen Werts willen ... Ich war von diesem Buch in einem solchen Maße beeindruckt, daß ich es mir während meines ganzen Lebens — so beschäftigt ich auch sein mochte — zur Regel machte, jeden Morgen ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, bevor ich mich an die Arbeit begab.

Eine andere Art der intellektuellen Betätigung der Angelsachsen erregte seine Aufmerksamkeit: die Gewohnheit der Diskussionen, mit denen man sich auf das öffentliche Leben vorbereitet. Diese Diskussionsgruppen waren Bookers große Freude, und er verfehlte keine Sitzung; er ergriff sogar die Initiative, eine neue Gruppe zu bilden, als es ihm bewußt wurde, daß die Schüler die Zeit zwischen den Mahlzeiten und dem Schulbeginn mit leerem Geschwätz verbrachte. „Wie vorteilhaft wäre es doch", dachte er, „diese Zeit mit nützlichen Diskussionen zu verbringen!" Als Miß Lord die Gabe ihres Schülers für öffentliches Sprechen erkannt hatte, gab sie ihm Unterricht in Aussprache und Ausdrucksform. Die ausgezeichnete Erzieherin kam damit einem tiefgewurzelten Wunsch des jungen Mannes entgegen, der seit Kindheitstagen das Bedürfnis gefühlt hatte, an der Besserung der Welt zu arbeiten, der aber nicht gewußt hatte, wie das Werk beginnen.

Das zweite Schuljahr ging seinem Ende entgegen. Diesmal kündete sich der Sommer unter günstigeren Bedingungen an. Dank einer Geldsendung der Mutter und des Bruders Jean, sowie einem Geldgeschenk von einem der Lehrer konnte Booker die Ferien in Malden zubringen. „Meine Mutter und auch die andern Familienmitglieder freuten sich sehr, mich wieder zu sehen und die Fortschritte konstatieren zu können, die ich während der zwei Jahre meiner Abwesenheit gemacht hatte." Auch die Freude aller Neger der Umgebung, der alten und der jungen, war rührend. Er mußte alle besuchen und in jedem Haus eine Mahlzeit einnehmen. Ueberall erzählte er von dem Leben in Hamptom; er sprach auch zu den Kindern in der Sonntagsschule.

Seine Erwartung, für irgendeine Arbeit angeworben zu werden, ging jedoch nicht in Erfüllung. Niemand arbeitete in Malden, weder in der Mine noch im Salzwerke, denn die ganze Arbeiterklasse befand sich im Streik. Dies kam regelmäßig vor, sobald die Ersparnisse der Schwarzen den Wert zweier oder dreier Arbeitsmonate erreicht hatten! Dann verflogen natürlich die Ersparnisse auf schnellste Art, und meistens mußten die Mineure und Kohlenarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen, ohne das Mindeste erreicht zu haben. Man war dann genötigt, wieder zu den gleichen Bedingungen wie vorher zu arbeiten, nur hatte man einige Schulden mehr! Oder man zog weg, um in einer anderen Mine Arbeit zu suchen, was neue Unkosten verursachte. In jedem Fall hatte sich die Situation verschlimmert. Bevor die Freude an den Streiks aufgekommen war, hatten zahlreiche Minenarbeiter Sparhefte besessen; aber als die Zahl der beruflichen Aufwiegler zu wachsen begann, verflogen alle Ersparnisse.

Booker verbrachte einen ganzen Monat seiner Ferien damit, Arbeit zu suchen. Entmutigt begab er sich in die nächste Stadt, um dort sein Glück zu versuchen. Aber auch dort war ihm kein Erfolg beschieden, und bei Einbruch der Nacht befand er sich auf dem Rückweg. In einiger Entfernung von Malden verließen ihn seine Kräfte, und er verbrachte die Nacht in einem Werkschuppen des Salzwerks, wo er sofort einschlief. Dort fand ihn sein Bruder Jean um drei Uhr morgens. Und welch schmerzliches Erwachen war ihm beschieden! Sein Bruder teilte ihm mit, daß ihre Mutter in der Nacht ihre Augen für immer geschlossen hatte. „Dies war für mich", sagt Booker, „der kummervollste und härteste Augenblick meines Lebens. Seit einigen Jahren schon kränkelte meine Mutter, aber als ich sie am Vortag verließ, hatte ich keine Ahnung, daß ich sie nicht mehr am Leben treffen würde. Ich hatte immer gehofft, ihr während ihrer letzten Augenblicke beistehen zu können. Was meinen Ehrgeiz in Hampton antrieb, war der Wunsch, mir einen guten Posten zu schaffen, der mir erlauben würde, meiner Mutter Freude und Wohlleben zu verschaffen. Wie oft hatte sie die Hoffnung ausgesprochen, lange genug aushalten zu können, um ihre Kinder gut unterrichtet und für das Leben vorbereitet zu sehen."

Ihr plötzliches Ableben hatte für das Heim, dessen Seele sie gewesen, traurige Folgen. „Meine Schwester Amenda war zu jung, um den Haushalt zu führen, und wir hatten nicht die Mittel, eine Hilfskraft einzustellen. Oft mußten wir uns statt einer Mahlzeit mit Tomatenkonserven und Biskuits begnügen. Unsere Kleider waren nicht mehr gepflegt, im Hause herrschte Unordnung. Es war wirklich eine schwere und traurige Zeit.

In jenen schwierigen Augenblicken durfte Booker aber immer an die Tür seiner Beschützerin, Mrs. Ruffner, klopfen; sie verstand es, ihn zu ermutigen und ihm zu helfen, indem sie ihm in erster Linie Arbeit verschaffte. Dank ihrer Hilfe konnte er etwas Geld verdienen und sich wieder mit seinen Plänen beschäftigen.

„Ich hatte wirklich geglaubt, auf Hampton verzichten zu müssen. Aber es hätte einen großen Kampf gekostet, den Unterricht, der mir so am Herzen lag, aufzugeben. Einmal dort, wäre mein Schicksal weniger schwierig gewesen; denn ich hätte mich wieder als Portier nützlich machen und das letzte Schuljahr ohne weitere Schwierigkeiten absolvieren können."

Als die Ferien zu Ende gingen, widerfuhr Booker eine angenehme Ueberraschung: Seine gute Freundin, Miß F. Mary Mackie, bat ihn, sofort für die Putzarbeiten zurückzukommen. Nichts hätte ihm lieber sein können. Er begab sich sogleich auf die Reise.

„Während zweier Wochen", erzählte er, hatte ich nun ein Beispiel vor Augen, das ich nie vergessen werde. Miß Mackie gehörte einer der ältesten und vornehmsten Familien des Nordens an. Trotzdem arbeitete sie während vierzehn Tagen neben mir, putzte Fenster, staubte Möbel ab, richtete die Betten und so weiter. Ich hatte einige Mühe zu begreifen, daß eine Frau ihres Ranges und ihrer Intelligenz sich solch gewöhnlichen Arbeiten hergeben würde, nur um eine unglückliche Rasse zu heben, und seither kann ich nicht anders, als die Negerschulen auf strengste zu tadeln, die ihren Schülern nicht die Würde der Arbeit beibringen."

Das dritte Schuljahr in Hampton verlief ohne bemerkenswerte Zwischenfälle. Booker widmete sich seinen Studien, ohne seine Portierspflichten zu vernachlässigen. Die Schulexamen rückten näher: Sein Ehrgeiz war, nicht nur durchzukommen, sondern mit Auszeichnung zu bestehen. Es gelang ihm dies: sein Name befindet sich auf der Ehrenliste von 1897.

Was er in Hampton erlernt hat, faßt Booker folgendermaßen zusammen:

„Alles Gute, daß mir dort zuteil wurde, verdanke ich in erster Linie General Armstrong, der, wie ich schon sagte, für mich den seltensten, den stärksten und edelsten Charakter repräsentiert, dem ich je begegnen durfte. Dann erfuhr ich zum erstenmal, was der Unterricht aus einem Menschen machen kann. Bis dahin hatte ich den Glauben aller Neger geteilt, daß Bildung haben bedeute, später ein angenehmes, leichtes Leben ohne schwere Arbeit führen zu können. Aber Hampton mit seiner Ehrfurcht vor der Arbeit flößte mir die Liebe zur Arbeit ein, ohne daß ich dabei an den durch sie erworbenen Verdienst dachte. Ich lernte, die Arbeit um ihrer selbst zu lieben, um der Unabhängigkeit willen, die sie einem Menschen verleiht, der etwas schafft, daß der Allgemeinheit nützlich ist.

In Hampton erhielt ich auch die erste Ahnung davon, was es heißt, ein uneigennütziges Leben zu führen; auch meine erste Erkenntnis, das die die am meisten für die Mitmenschen tun, am glücklichsten sind, stammt von dort."

Hausbursche und Lehrer.

Leider war der junge Booker am Ende seines Lehrganges vollständig mittellos.

„Ich hatte keinen Cent mehr in der Tasche", bekennt er demütig.

Man sah ihn deshalb, zusammen mit andern Schülern, Ausschau halten nach einer Arbeit im Hotel von Saratoga Springs (Staat Newyork). Booker mußte hierfür das Reisegeld entlehnen.

„Es dauerte nicht lange", bekennt er, „bis ich mir bewußt wurde, ungefähr nichts von der Kellnerkunst zu verstehen."

Trotzdem wurde er vom Oberkellner als geschulter Kellner behandelt, und ein Tisch wurde ihm anvertraut, an dem vier oder fünf aristokratische Gäste saßen. Die Ungeschicklichkeit des Kellners war aber so groß, daß diese ihn aufs strengste tadelten. Daraufhin ergriff ihn eine solche Angst, daß er davonlief und sie vor dem leeren Tisch sitzen ließ. Sein Benehmen hatte zur Folge, daß er zum Küchenjungen degradiert wurde. Aber sein Mißerfolg hatte auch die Wirkung, daß er sich fest entschloß, ein tadelloser Kellner zu werden, und er machte seine Sache so gut, daß er nach einigen Wochen wieder in seine Kellnerfunktion eingesetzt wurde. Wohl um dieser Erinnerungen willen ist Booker später oft in jenem Hotel abgestiegen.

Am Ende der Saison erhielt er einen unerwarteten Ruf: er wurde zum Lehrer der Schule in Malden gewählt, in der er einst Schüler gewesen. Er blieb drei Jahre dort und erklärte später, es sei dies einer der glücklichsten Abschnitte seines Lebens gewesen.

„Ich konnte meinen schwarzen Brüdern nützlich sein, indem ich sie ein höheres Ideal glauben lehrte, und die jungen Leute konnten an meinem Beispiel ersehen, daß Bildung nicht nur durch Bücher erworben wird!"

Die Unterrichtsstunden begannen acht Uhr morgens und dauerten meistens bis abends zehn Uhr; denn außer den achtzig oder neunzig Tagesschülern gab es noch eine große Menge junger Mädchen und Männer, ja sogar Leute reiferen Alters, die sehnlich wünschten, Unterricht zu erhalten, aber den ganzen Tag beschäftigt waren. Für diese richtete Booker die Abendklassen ein. Von Anfang an fehlte es an Platz. Die Abendklassen waren ebenso stark besucht wie die Tagesschule. Der Eifer der Erwachsenen war ebenso groß wie der der Jungen, und es war ein rührender Anblick, die Anstrengungen der Männer und Frauen zu beobachten, die zum Teil das fünfzigste Altersjahr schon überschritten hatten. Es wurde nicht nur nach dem Lehrprogramm unterrichtet. „Ich lehrte die Schüler auch sich kämmen, sich waschen, ihre Kleider in Ordnung zu halten. Ich gab mir hauptsächlich Mühe, ihnen die Wichtigkeit des Bades und der Zahnbürste beizubringen. Ich war und bin überzeugt, daß der letztgenannte kleine Gegenstand nicht nur ein Symbol und das Kriterium der persönlichen Hygiene ist, sondern auch einer der mächtigsten Agenten der Zivilisation!"

Trotz der großen Stundenzahl war der Lehrunterricht nicht die einzige Beschäftigung des jungen schwarzen Pädagogen. Beseelt von Tätigkeitsdrang und dem festen Vorsatz, sich nützlich zu machen, richtete er einen Lesesaal ein und bildete eine Diskussionsgruppe. Am Tag, der für andere als Ruhetag gilt, nahm er sich zweier Sonntagsschulen an, deren eine sich in Malden selbst, die andere in der Umgebung befand. Außerdem gab er einigen jungen Negern Privatunterricht, die, wie er, nach Hampton gehen wollten. „Allen", erzählte er, „gab ich Unterricht, ohne mich um die Bezahlung zu kümmern. War ich nicht genügend belohnt, indem ich andern helfen konnte? Als Lehrer an einer öffentlichen Schule erhielt ich aber stets eine kleine Besoldung."

Es sei betont, daß dies die einzige Erwähnung einer Besoldung ist, die man in den Schriften Booker Washingtons findet; die wirtschaftliche Bewertung seiner Arbeit war ihm Nebensache.

Dieser Umstand ist um so bemerkenswerter, als er später ganz allein die finanzielle Verantwortung für sein eigenes Institut in Tuskegee zu tragen hatte.

Erwähnt sei noch ein Fall von seltener Solidarität: Während der ganzen Dauer seiner Studien in Hampton hatte Bookers Bruder Jean im Bergwerk gearbeitet, um die Familie zu erhalten und um im Rahmen der Möglichen seinen jüngeren Bruder mit Geld zu versehen: er hatte auf diese Weise freiwillig auf seine eigene Ausbildung verzichtet. Als aber Booker sein Diplom erhalten hatte, entschied er sich dahin, seinem Bruder nun denselben Dienst zu erweisen, indem er ihm die nötigen Stunden gab und das Pensionsgeld für ihn auf die Seite legte. Der Plan gelang so gut, daß auch Jean Schüler in Hampton werden konnte. Nachdem er seinerseits nach Malden zurückgekehrt war, leisteten beide Brüder ihren Adoptivbruder James denselben Dienst.

VI.

Fehler der Weißen. Schwächen der Schwarzen. Vorurteile der Roten.

Eine schlecht vorbereitete Reform.

Man weiß, daß der Befreiungsakt des Präsidenten Lincoln den Schwarzen dieselben bürgerlichen Rechte wie den Weißen, ihren früheren Herren, verliehen hatte. Sie waren dadurch in eine Lage versetzt worden, auf die sie in keiner Weise vorbereitet gewesen, weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Als Befreite dienten ihrer viele ihren Herren weiter als Tagelöhner oder als Handlanger. Manchmal wurden sie Bauern und bebauten die Felder auf eigene Rechnung. Aber sie hatten nie gelernt, dies auf rationelle Weise zu betreiben, und schlimmer noch: wenige von ihnen wußten um Wert und Würde der Arbeit. Sie arbeiteten nur notgedrungen, widerwillig und mit dem Vorsatz, so wenig als möglich zu leisten. Die Folge davon war: Sie begnügten sich mit einem Lebensstandart, der immer tiefer sank. Da sie in ihrer Unbekümmertheit gerne herumvagabundieren oder in die Städte zogen, wo ihnen das Leben leichter erschien, stellten sie ein unstabiles Element dar, das ganz dazu geschaffen war, den politischen Aufwieglern und Führern als leichte Beute zuzufallen.

Jeder Vorwand war gut, wenn es galt, eine Arbeit zu vermeiden. Man hätte glauben können, daß das dritte Kapitel des Genesis, das die Arbeit einen Fluch nennt, speziell für sie geschrieben worden wäre! Sie versuchten, ihr auf jede Weise zu entrinnen.

Natürlich hätte es das erste sein sollen, die befreiten Sklaven zu erziehen und zu unterrichten. Aber wie wir gesehen haben, besaßen die durch den Krieg verarmten Südstaaten nicht die Mittel dazu, außerdem wurden sie von anderen Problemen bedrängt. Zu allem hin fielen die ersten Versuche ziemlich entmutigend aus. Sobald ein Neger ein wenig schreiben und lesen gelernt hatte, war ihm dies ein Vorwand zum Nichtstun. Er wurde somit ein „Versager" und ein verdrossener Mensch und hörte auf jeden Fall auf, produktive Arbeit zu leisten und ein nützliches Glied der Gemeinschaft zu sein.

In sehr wenigen Jahren hatte sich die Zahl der Schwarzen verdoppelt, die zur Zeit der Freilassung auf vier Millionen geschätzt worden war. Das war aber auch der einzige Fortschritt dieser Rasse! Ihre soziale und wirtschaftliche Lage war unverändert geblieben: die Mehrzahl der Freigelassenen vegetierte in Armut, sogar in Elend, obwohl sie ein außerordentlich fruchtbares Land bewohnten, das sie aber nicht auszunützen verstanden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß in den Südstaaten die Kriminalität derart gestiegen war, daß die Schwarzen zu einer Gefahr für die Weißen zu werden drohten. Letztere waren entschlossen, die Ordnung wieder herzustellen, und wandten immer strengere Maßnahmen an — bis zur Lynchjustiz —, die aber ohne Wirkung blieben. Sie gingen übrigens nicht nur gegen die Kriminalität vor, sie suchten die Schwarzen auch daran zu verhindern, ihre bürgerlichen Rechte geltend zu machen, vor allem die Ausübung des Wahlrechtes zu hintertreiben. Es ist zuzugeben, daß der Mangel jeglichen Unterrichts den Schwarzen verunmöglichte, dieses im klaren Bewußtsein auszuüben, und von einer Art Mißtrauen getrieben, nahmen sie oft eine Haltung ein, die als absurd bezeichnet werden muß.

Man versteht deshalb ohne weiteres, daß die Schwarzen eine leichte Beute für gewisse Weiße wurden, die aus dem Norden gekommen waren, „carpetbaggers" genannt, wegen des Sackes, den sie mit sich schleppten, und der meist ihr einziges Gepäckstück darstellte. Vom Wunsch getrieben, Reichtümer zu erwerben, oder auch um sich an den Weißen des Südens zu rächen, unternahmen es diese Leute, sich oder unwissende Schwarze auf die Wahlliste zu setzen. Wurden sie gewählt und gelangten sie dadurch an einen administrativen Posten, verschleuderte der eine wie der andere die öffentlichen Gelder und setzte das Zerstörungswerk der Finanzen der Südstaaten fort, die ohnedies stark erschüttert waren.

Von ihrer Wichtigkeit überzeugt, zogen es deshalb viele schwarze Wähler, besonders die Halbgebildeten, vor, lieber von Gelegenheitsverdiensten als von ihrer Arbeit zu leben. Sie versuchten, einen leichten Posten zu erhaschen, oder sogar eine Regierungspension, dank den guten Diensten, die sie anläßlich der Wahlen ihren Leuten geleistet hatten. Auf diese Weise nahm die Verwirrung stetig zu, die hauptsächlich davon herkam, daß wichtige Amtsstellen mit absolut unfähigen Leuten besetzt waren.

Solche Tatsachen, die uns heute unfaßbar erscheinen, erklären sich aus der großen Zahl „Farbiger" in der „schwarzen Zone", d. h. im Gebiet der Baumwollkultur, wo die Sklaverei hauptsächlich geblüht hatte. Die Schwarzen bildeten dort eine überaus starke Mehrheit gegen die Weißen, so daß sich ein Verhältnis von etwa sieben zu eins ergab. Da man nicht mit gesetzlichen Mitteln gegen die Schwarzen ankämpfen konnte, griffen die Weißen zu List und Gewalttätigkeiten, um sie erstens einzuschüchtern, und um sie an der Ausübung ihres Wahlrechtes zu hindern.

Die sich selbst überlassenen Schwarzen waren wirklich ein wunder Punkt für das Land und ein Hemmnis für seinen Aufstieg. Ihre früheren Besitzer waren durch das Befreiungsdekret in eine nicht weniger schwierige Lage versetzt worden. Von einem Tag zum andern hatten sie die Hauptzahl ihrer Tagelöhner, die einen guten Teil ihres Vermögens ausgemacht, verloren; ohne Tagelöhner aber brachten die Plantagen nichts mehr ein. Die Weißen hatten bisher aus dem Ertrag ihrer Güter gelebt, der durch die Arbeit der Sklaven gesichert war; sie waren daher nicht gewohnt, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Deshalb mußten sie sich zuerst um ihr eigenes Schicksal kümmern, ehe sie sich der Schwarzen annehmen konnten. Viele ließen sich vollständig gehen, ergaben sich dem Trunk und endeten im Elend; die Plantagen wurden vernachlässigt und verkamen.

(Fortsetzung folgt)

Wegen
Auto- und Feuer-Versicherung
in Yarrow und Umgegend
wende man sich an:
H. G. SUKKAU
Yarrow, B. C.

Einlagertreffen . . .

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Mit der Schlußrede diente Pred. Cornelius Penner, Winnipeg, nach Jeremia 51. 50: „So ziehet nun hin, die ihr dem Schwerte entronnen seid und säumet nicht". — Die Kollekte ergab $114 und wurde zur Linderung der Not einzelner Einlager in Paraguay bestimmt. — Am Treffen beteiligten sich etwa 300 Personen.

Im Auftrage,

Das Komitee.

Ein vierfaches Fest.

Einen besonders segensreichen Tag erlebte die Omsker Gruppe am 25. Juni d. J. in der M. B. Kirche zu Matsqui, B. C. — Erstens war es für viele, nach vielen langen Jahren, ein Treffen und Wiedersehen. Zweitens, das 50jährige Jubiläum im Dienste des Meisters von Aelt. Jac. Hübert und Pred. Joh. Regehr, gegenwärtig in Brasilien. Drittens, goldene Hochzeit der genannten Geschwister Regehr, Brasilien.

Nach dem Liede „Es schaut bei Nacht und Tage" verlas Br. H. Giesbrecht, früher Jsil-Kulj, jetzt Chilliwack, B. C., das Programm. Br. Giesbrecht hatte das Zusammentreffen veranlaßt und sollte es auch leiten, übergab aber die Leitung Br. G. Wiens, denn er hatte am 24. Juni seine Gattin zu Grabe getragen und war nicht in Stimmung die Versammlung zu leiten. Br. P. Heide leitete die Gebetsstunde mit Lied „Ein starker Fels", und mit Schriftwort aus Ev. Joh. 12, 45—50 ein. Dankend und fürbittend sprachen sich mehrere im Gebet aus. Br. P. Langemann, Yarrow, machte die Einleitung mit Lied und Gottes Wort aus Nehemia 9, 16—21.

Br. Gerh. Penner, dessen Frau Br. Regehr's Cousine ist, sollte eigentlich die Festrede halten, konnte aber krankheitshalber nicht zugegen sein. Er hatte daher Br. H. Ewert, Chilliwack, ersucht, ihn zu vertreten. Das Lied „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", wurde gesungen. Röm 9, 15 war sein Text: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig". Er wieß darauf hin, wie der Herr sein Wort so treu gehalten. Auch die beiden Geschwisterpaare Regehrs und Hüberts 50 Jahre lang in seinem Dienst getragen und erhalten hat; also, ihnen von Herzen gnädig gewesen und sie geführt bis zur goldenen Hochzeit. Dann folgte ein plattdeutsches Lied, von 16 Sängern gesungen. Es war ein Lied, das seinerzeit für Br. Joh. Regehr's Mutter gedichtet wurde, weil sie in ihrem Leben nur die plattdeutsche Sprache benutzte, auch in ihren Gebeten. Dann folgten Mitteilungen aus der Zeit von 1929 an.

Das Gemeindeleben war in der Zeit schon ein sehr ungeregeltes. Die Besteuerung seitens der Sowjetregierung wurde immer schwerer. In 1930 fing das Aussiedeln und Verschicken in die Verbannung an. Der erste Transport aus der Omsker Gegend wurde nach Naröm im Nordosten, eine Sumpfgegend, geschickt und dort seinem Schicksal überlassen. Nicht lange darnach folgte ein weiteres Verschicken. Die Wirtschaften wurden kollektivisiert. Die Ernteerträge wurden wie folgt eingeteilt: Erstens, der Regierung, zweitens, Saat und Futter fürs nächste Jahr und zuletzt, was überblieb, für Arbeit und zum Leben. Wenn's aber nicht genug gab, dann blieb nichts über.

Ein Lied, gedichtet in der Drangsalszeit, vorgetragen von Geschwist. H. Wiensen, früher Omsk, folgte jetzt. — Ein Bericht von H. Kasper, früher Brasilien, der mit Geschwister Regehr und Hübert zusammengewesen ist in den Anfangsjahren kam nun. Er gab ihnen das Zeugnis, daß die Geschwister dort zum großen Segen seien. Sein Wunsch wäre, der Herr möchte sie noch lange erhalten.

Ferner folgte das Lied „Gottes Gnade ist unabsehbar". — Eine Kollekte wurde gehoben und für die Geschwister in Brasilien als Jubiläumsgeschenk bestimmt.

Schlußbemerkungen von G. Wiens, wenn ich recht bin, wohl ein Schwager an Joh Regehr. Er sagte, daß die Eigenschaften die Br. Regehr hatte, sehr mit den Eigenschaften des Hauptmannes stimmten, der zu Jesu kam. Er hatte wahre Menschenliebe, er war demütig, dienstbereit und unerschütterlich im Glauben. Zum Schluß beteten die nächsten Verwandten an Geschw. Regehr.

Bei dem gemeinsamen Mahl war freie Unterhaltung. Mehrere Geschwister sagten noch, was ihnen wichtig gewesen und was sie behalten hatten aus den Predigten der Brüder Hübert und Regehr. Es wurde auch den Schwestern hier gedankt für ihren treuen Martha-Dienst.

Im Auftrage,

D. T. Teichröb, Matsqui, B. C.

(„Zionsbote" wird gebeten, zu kopieren.)

Begräbnisfeier

des entschlafenen Bruders Gerhard Enns, Neureinland, Man., abgehalten im M. B. Bethause in Winkler. (Leider hat der Einsender kein Datum angegeben — Red.)

Nach Musik und Gesang sprach Rev. H. S. Voth zu der Trauerversammlung und teilte manches mit aus dem Leben des Verstorbenen. Rev. G. Pries hatte Off. 14, 13 zum Text von der Seligkeit derer, die im Herrn sterben. Rev. Neufeld's Ansprache hatte Jes. 61, 10 zum Text. Nach einem weiterem Liede vom Chor verlas Rev. Voth das Lebensverzeichnis. Br. G. Enns ist 70 Jahre alt geworden und starb plötzlich auf einem Schulfest.

Zu Grabe getragen wurde der Entschlafene auf den Neureinland Friedhof, wo seine verstorbene Gattin beerdigt ist.

Eingesandt von P. H. Penner.

Getröstet.

Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes sorgt dafür, daß Gotteskinder in ihren Kämpfen, Leiden und Trauer oder Einsamkeit nicht ohne Trost bleiben. Dieses durften unser lieber Brud. J. Töws, Arnold, und Schwester Anna Siemens, Yarrow, erfahren, indem der Herr ihre Herzen zum gemeinsamen Lebensweg verband. Die Schwester, geb. Anna Wiens, früher wohnhaft in Nord-Kildonan, Man., reichte in 1944 Br. D. Siemens, Yarrow, die Hand zum Ehebund. Doch währte dieses Eheglück nur 4 kurze Jahre und nach 2 Jahren Einsamkeit führte der Herr sie nun Br. Töws als Frau zu und seinen Kindern als Mutter.

Die Hochzeit fand am 2. Juli nachmittags im Bethause zu Arnold statt. Zwei verheiratete Töchter des Bruders, eine in Winnipeg die andere in Indien, konnten nicht dem Feste beiwohnen. Letztere verließ das Elternheim als ihre Mutter noch lebte. Die Braut hatte die Freude, ihre leibliche Schwester herüberkommen zu lassen aus Europa.

Ein einleitendes Wort wurde vom Schreiber dieses gelesen aus 2. Mose 33, 12—17, wobei zwei Wahrheiten besonders betont wurden. Einmal, daß der Herr sagt: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, Vers 17, und die Bitte des Mose: Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf. V. 14. Danach sprach Br. J. Harder, Yarrow, über Röm. 15, 5—7. Sein Thema lautete: Liebe und Eintracht in der Ehe. Dann folgte die Trauhandlung, vollzogen von Br. Harder. Es folgten nun Lieder und Segenswünsche. Br. C. D. Töws, Yarrow, las zum Schluß Ps. 93. — Ein gemeinsames Mahl im Kellerraum brachte die gesegnete Feier zum Abschluß.

Js. P. Görtzen,

Arnold, R. R. 2, Abbotsford, B.C.

Diplomat in Moskau, kein Kinderspiel.

Ein amerikanischer Diplomat hat es heute nicht leicht. Mit gestreiften Hosen kann er nicht viel anfangen. Viel besser ist es, wenn er weiß, wie man Code schreibt, wie man sich vor einer Kugel duckt, ... besser noch, wie man selbst eine abfeuert.

Nehmen wir einmal an, Sie sind 2. Sekretär in der amerikanischen Botschaft in Moskau. Sie können ihrer Frau erzählen, was im Büro vorgeht, wenn Sie sie entweder ins Badezimmer rufen und dort das Wasser laufen lassen, damit die Abhörapparate in ihrem Zimmer außer Betrieb gesetzt werden, oder Sie können mit ihr einen Spaziergang unternehmen und es ihr zuflüstern, wenn Sie einen großen Platz erreichen, vorausgesetzt, daß Ihnen niemand auf den Fersen sitzt.

Außerdem würden vor den Türen Ihres Amtes und vor Ihrer Wohnung Wächter stehen. Sie würden sich melden, wenn Sie kommen und weggehen und sagen, wohin Sie sich begeben. Sie würden ferner melden, wer sie besucht hat, ob Russen (was so gut wie ausgeschlossen ist) oder Angehörige anderer Nationen.

In Moskau rechnet man einfach damit, daß die Telephonleitung dauernd von Regierungsspitzeln abgehört wird. Gewöhnlich bekommt man keine Nummer, wenn man die Drehscheibe bewußt. Dann hängt man auf, und dreht zum zweitenmal, worauf man die Nummer sofort erhält. Die Amerikaner sagen, die Russen brauchen so lange, um ihre Abhörmaschinen einzustellen.

Die Dienstboten sind alle Beamte der Geheimpolizei. Man muß Russen anstellen, denn jemand, der russisch spricht, muß bei Tagesgrauen auf den Markt gehen, ehe alle Lebensmittel ausverkauft sind.

Die Regierung schickt Ihnen die Angestellten, und es sind alle als Spione ausgebildet. Sie verstehen sich auf das Nehmen von Fingerabdrücken und das Durchschnüffeln von Schubladen.

So ergeht es Amerikanern, wenn sie eine Anstellung in Moskau oder in einer Hauptstadt der Vasallenländer erhalten, gleich, ob bei der Regierung oder als Vertreter eines Geschäftskonzerns. (H. St. Z.)

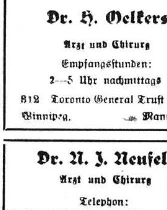
Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg


Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Bibeln

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11"	13.00
Dieselbe in Leinen	5.75
Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt	7.50
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband	3.50
Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral	6.75
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe	9.00
Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel	1.85
Jubiläumsbibel — mit Erklärungen, Wortkonkordanz und Anhang. Ledereinband, Taschenformat, Rotschnitt, Futteral	6.50
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt	4.50
Senfkornbibel mit Apokryphen. Kleinstes Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt	3.50
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼" x6¾"	1.25
Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung	4.50

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck	1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4"	2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral	2.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan	1.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther. Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan	85c
Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler	.80
Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend zum Verschenken	.40

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Jerusalem, Palästina.

Einen herzlichen Gruß aus dem Heiligen Lande. Ehe ich Amerika verließ, äußerten mehrere den Wunsch, daß ich doch möchte hin und wieder Berichte einsenden, so daß sie mir folgen und für unsere Arbeit beten könnten.

Ich bin bald einen Monat in Palästina und habe es gesehen „von Dan bis Barseba". Israel ist ein neuer Staat und ist sehr eifrig bemüht, schnell vorwärts zu kommen. Es sind überall Menschen, selbst in den hintersten Ecken des Landes und in der Negev Wüste im Süden. Die Städte sind stark überfüllt und es fehlt sehr nötig an Häusern und mehr Wohnraum.

Palästina ist ein wunderschönes Land und mit den modernisierten Einrichtungen der Wirtschaften wächst alles merkwürdig. Das Klima ist mild und schön, so wie im südlichen California, wo wir so lange wohnten. Das Volk hier, besonders die Araber, sind sehr freundlich und zugeneigt. Sie haben sehr durch den Krieg zwischen Juden und Arabern gelitten und viel verloren. Unter den Arabern ist viel mehr zu essen, als unter den Juden in Israel. In Israel gehen Fleisch, Eier und Butter zum Export, um mehr Geld zu gewinnen für Israels Wirtschaft.

Viele heiligen Städte habe ich besuchen dürfen seit ich hier bin — Bethlehem, Nazareth, die Schädelstätte, das leere Grab, Moria (wo Salomo's Tempel stand), die Klagemauer, Davids Grab, den Teich Bethesda, Gethsemane, der Oelberg, Kidron, den Berg Karmel, Joppe, Kapernaum. Ich zog meine Schuhe aus und ging ins Galiläische Meer, wo Jesus und seine Jünger so oft weilten. Ich nehme hunderte von Photographien, um Menschen zu zeigen, daß Gottes Wort sich sehr schnell erfüllt vor unsern Augen und in unserer Zeit. Ich hoffe, bald in Deutschland und Oesterreich zu sein, um Br. H. K. Warkentin zu helfen, das Evangelium zu predigen in diesem Sommer. — Im Sommer 1925 hatten Br. J. Fröse und ich die besondere Freude, viele Seelen zum Herrn zu führen in Saskatchewan, Manitoba und Ontario und ich werde die Gemeinden auf, einmal wieder die Gemeinden und teuren Geschwister in Kanada zu besuchen.

Ich bin allein auf dieser Reise und vermisse meine Familie recht sehr. Ich hoffe, im Oktober zu Hause zu sein. Möchten alle teure Gotteskinder unser gedenken für die Arbeit der Seelenrettung.

In Christo — mit Liebe,

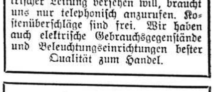
J. N. Willms, 1017 Adams Str., Wasco, California, USA.

„Evangelische Sängerfreude"
E. Müller.
44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.
80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exemplare 75c
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

In Krankheitsfällen
gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

WIEBE ELECTRIC
Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31
(7 Meilen osten von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).
Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

Farmer und Geschäftsleute:
Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS


Smith Street — Phone 927 726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

— Unter den aus Westdeutschland kommenden neuen und ungewöhnlichen Spielzeugen werden auf der vom 7.—20. August d. J. in Chicago stattfindenden ersten Internationalen Handelsmesse auch „Atom-Zertrümmerer" sein.

Diese Chicago Ausstellung reflektiert erstmalig die vereinten Bemühungen westdeutscher Industrieller, den amerikanischen Markt unter strikt privaten Geschäfts-Auspizien zu erreichen.

— Die „National Education Association", mit 450,000 Mitgliedern, die größte Berufsorganisation Amerikas, beschloß den Ausschluß von Kommunisten.

— Auf einer Straße von New York werden gegenwärtig Versuche mit einem Straßenbeleg gemacht dessen Oberfläche aus Naturgummi besteht. Solche Straßen sollen nicht nur rasch ausgeführte Reparaturen ermöglichen, sondern auch viel weniger Gleitgefahr verursachen; sie sollen auch den Bremsweg der Automobile stark verkürzen und dazu noch ein mehr elastisches und staubfreies Fahren erlauben, als andere gebrauchliche Straßendecken.

* * *

Ost-Deutschland. — Der sowjetische Transitverkehr, der über Frankfurt—Reppen—Schwiebus—Neu-Bentschen—Posen nach der Sowjetunion lief, ist in letzter Zeit fast völlig zum Erliegen gekommen. Diese Züge brachten laufend Reparationsgüter aus der russischen Zone nach der Sowjetunion, waren mit deutschen Lokomotiven ausgestattet und mit deutschem Personal besetzt. Wie man erfährt, wurden fast 90 Prozent aller Züge von Partisanen überfallen und ausgeplündert. Die sowjetischen Begleitmannschaften wurden einfach niedergeschossen oder erschlagen. Die Russen haben sich daher entschlossen, den größten Teil des Raubgutes aus der Sowjetzone über Rostock und Wismar über die Ostsee nach dem Baltikum abzutransportieren.

— Reisende in den zwischen Westdeutschland und der Sowjetzone verkehrenden Zügen dürfen jetzt auf der Fahrtstrecke durch die Sowjetzone auf den Bahnhöfen die Fenster nicht mehr öffnen. Dies wurde von der Volkspolizei der Sowjetzone angeordnet. Als Begründung sei die Abwehr von Spionage angegeben worden. Außerdem sollen durch diese Maßnahmen Propaganda-Aktionen durch westdeutsche Reisende verhindert werden.

— Eine nach Westberlin geflüchtete 21jährige Volkspolizistin berichtete, daß in der letzten Zeit 3 Transporte mit je 250 männlichen und weiblichen Volkspolizisten zu politischen Sonderlehrgängen nach Moskau, Charkow und Woronesch abgegangen seien. Sie sollen nach einer 10-monatigen Ausbildung als Pilot-Offiziere in die Volkspolizei zurückkehren.

— Die ostdeutsche kommunistische Regierung hat für ihre Propaganda gegen die Vereinigten Staaten einen sonderbaren Verbündeten bekommen: den Kartoffelkäfer, welcher sich in Ostdeutschland dieses Jahr ganz besonders schädlich erwiesen hat. Flugs fand man heraus, daß die Kartoffelkäfer in Ostdeutschland durch die amerikanische Flugzeuge im Rahmen der Vorbereitung des „Bakterienkrieges" abgeworfen worden seien! Wenn nun die auf den Herbst versprochene Aufhebung der Lebensmittelrationierung nicht stattfinden kann, so hat man in diesem amerikanischen „Kartoffelkäferkrieg" gleich ein schöne Entschuldigung für die übelgelaunte Bevölkerung an der Hand.

— Die von der SED vor Jahresfrist angekündigte Aufhebung der Rationierung in der Sowjetzone scheint sich immer noch nicht verwirklichen zu lassen. Kartoffeln sind schon seit Wochen nicht mehr zu haben; alle nichtbewirtschafteten Waren sind völlig vom Markt verschwunden oder nur zu hohen Ueberpreisen in den kommunistischen H.O. zu haben. Da diese Preise kein Werktätiger bezahlen kann, stehen die Waren nur der Führungsschicht der SED und ihren Helfershelfern zur Verfügung.

* * *

West-Deutschland.

— Das Bundesflüchtlings-Ministerium teilte mit, daß in diesen Tagen etwa 45,000 heimatlose Ausländer, die nicht mehr von der IRO betreut werden, unter deutsche Fürsorge gestellt werden sollen. Es wird allerdings damit gerechnet, daß sich diese Zahl auf 60,000 bis 80,000 erhöht. Die Zahlen gelten nur für solche Menschen, die den IRO-Statuts eines heimatlosen Ausländers besitzen und bisher keinen Auswanderungsantrag gestellt haben. Das Bundesflüchtlings-Ministerium schätzt die Zahl aller noch im Bundesgebiet lebenden heimatlosen Ausländer auf 200,000.

— Das Volkswagenwerk hat so viele Exportaufträge vorliegen, daß in diesem Monat mit einer Rekordproduktion zu rechnen ist. Vor allem aus Südamerika und dem Nahen Osten sind sehr große Bestellungen eingegangen.

— Am 1. Juli wurde der Postzeitungsdienst mit Italien, Norwegen, Schweden und der Schweiz wieder aufgenommen. In diesen Ländern erscheinende Zeitungen können bereits bei allen Postanstalten im Bundesgebiet und in Westberlin bestellt werden.

— Die Deutschen haben ihre Nordkorea-Kommunisten in Ostdeutschland und vor allem in Berlin im Nacken sitzen. Die Sowjetunion treibt in Westberlin und Westdeutschland dasselbe Spiel der Non-intervention, das in Seoul geheuchelt wird. Die koreanische Nordarmee ist der Zwillingsbruder der ostdeutschen „Volkspolizei". Die Russen hatten in Korea ihre Sowjettruppen zurückgezogen, um Amerika zu veranlassen, ebenfalls seine Besatzungsarmee wegzunehmen. Die Aufhebung der Besatzungsarmee wird im „Interesse des Friedens" auch von den Westalliierten in Deutschland verlangt. Koreaner kämpfen gegen Koreaner, so wie Ostdeutsche gegen Westdeutsche Krieg führen sollen. Die Moskauer Drahtzieher aber sind in Asien, wie in Europa dieselben. Stalin wird sich freilich wundern, wenn er die Deutschen mit den Chinesen als Objekte gleicher Art behandeln möchte. Die heute versklavten Deutschen in Ostdeutschland und Ostberlin dürfen den Moskauer Volkstribunen einige Ueberraschungen bereiten, sobald er ihnen befiehlt auf die „südkoreanischen" westdeutschen Brüder und Schwestern zu schießen.

— Der hessische Kultusminister hat angeordnet, daß in der Oberstufe aller Schulen, in denen mehr als zehn Schüler nicht an einem konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen, ein sogenannter religionskundlicher Unterricht erteilt werden soll. Die Schüler sollen dabei mit den Religionen aller Völker, unter besonderer Berücksichtigung der im eigenen Lande vorhandenen Konfessionen, vertraut gemacht werden. Die Teilnahme für alle Schüler, die den offiziellen Religionsunterricht nicht besuchen, ist Pflicht.

* * *

Kanada. — Die gefährliche Newcastle Krankheit des Geflügels breitet sich wieder sowohl auf der Vancouver-Insel als im Fräser-Tal, B. C., aus, wie Landwirtschaftsbeamte bekannt gaben.

Vor 2 Wochen glaubten Geflügelinspektoren der Dominion und der Provinz, daß die Gefahr vorüber sei.

* * *

Frankreich. — Deutschland, Frankreich und Italien wollen einen Dreibund bilden als festen Kern der europäischen Zusammenarbeit. Vom weltpolitischen Gesichtspunkt bleibt dabei die Hauptsache, daß die beiden „Erbfeinde" am Rhein die Union als eine gegenseitige Sicherheitsgarantie betrachten, die automatisch wirkt und unhabhängig von dem guten oder bösen Willen der Partner jede Erneuerung alter Feindseligkeiten ausschließt.

* * *

England. — Zu einer Begräbnisfeier erster Ordnung hat sich in Großbritannien das Fiasko des Erdnußplanes gestaltet. Man erinnert sich, wie das Ministerium Attlee in der Urbarmachung von etwa 1,3 Millionen Hektaren in Ostafrika und deren Bepflanzung mit Erdnußstauden die Selbstversorgung des britischen Volkes mit Pflanzenfett erreichen wollte. Es wurden bis jetzt rund $175 Mill. in dieses großartige Projekt gesteckt und trotzdem mußte man nun einsehen, daß sich die Angelegenheit nie rentieren würde. Das ganze endete also mit einer ungeheuren Unordnung in den mit der Durchführung des Projekts betrauten Organisationen, deren höchste Leiter von der Regierung als Sündenböcke in eine „Wüste" geschickt wurden.

* * *

Belgien. — Ueber 50,000 Gegner des exilierten Königs Leopold paradierten am 8. Juli durch die Straßen Brüssels und bekannten sich mit dieser Demonstration, wie die Sozialisten geltend machen, „öffentlich zum Regenten Prinz Charles". Charles dürfte in Bälde seinen Verweserposten verlieren, wenn sein Bruder, König Leopold III., aus der Schweiz auf den Thron zurückkehrt.

* * *

Spanien. — In Madrid werden dieser Tage britisch-spanische Verhandlungen geführt.

* * *

Schweden. — Das schwedische Hilfskomitee für deutsche Kinder hat bisher Kleidungsstücke, Schuhwerk, Lebensmittel und Medikamente im Wert von insgesamt 22,750,000 Kronen nach Deutschland geschickt.

* * *

Tschechoslowakei. — Die Weltbekannten Skodawerke in Pilsen laufen in ihrer Produktion auf hohen Touren. Fast ausschließlich werden Waffen für die Sowjetunion und Asien hergestellt. Der Lebensstandard der Bevölkerung ist im Gegensatz zu früher — selbst der deutschen Besetzung —sehr gesunken, und infolge der Gärung unter der Oberfläche hat die Grenzpolizei alle Hände voll zu tun. Die Uranbergwerke, die Konzentrationslager in der Sowjetunion, erhalten laufend Nachschub. Alle Gefängnisse im Lande sind überfüllt, und man hat in letzter Zeit sogar einige Klöster in Anspruch genommen, um die Häftlinge unterzubringen.

— Aus dem eleganten sudetendeutschen Karlsbad, das in guten Jahren fast 75,000 Kurgäste im Jahr beherbergte, ist eine kleine schmutzige Provinzstadt geworden. Die Tschechen sagen selbst „miserne mestecko" — ein armseliges Nest. Vergebens halten die Hoteliere und Ober Ausschau auf Kurgäste. Selten verirrt sich jemand nach hier, den keiner will von der „tajne", der Geheimpolizei bespitzelt werden.

* * *

Norwegen. — Der Leiter des norwegischen Fremdenverkehrsverbandes hat sich gegen den starken Zustrom deutscher Touristen nach Norwegen gewandt. Er erklärte, in Norwegen sei ein scharenweises Auftreten deutscher Touristen absolut unerwünscht. Eine Revision der „Permit-Erteilung" dürfe nicht bedeuten, daß auch die Deutschen frei nach den skandinavischen Ländern reisen dürften.

* * *

Argentinien. — Der Rat der Universität Buenos Aires hat jetzt zum ersten Mal den in Deutschland erworbenen Grad eines Doktors der Medizin anerkannt. Ebenso wurde ein Zahnarzt-Diplom der Universität Breslau anerkannt. Bisher mußten deutsche Zahnärzte und Aerzte im Studium einschließlich des Abiturs an argentinischen Universitäten wiederholen, wenn sie im Lande praktizieren wollten.

* * *

Rußland. — Die Tatsache, daß der russische Außenminister Andrej Vishinsky seit geraumer Zeit von der Bildfläche in Moskau verschwunden ist, hat die Diplomaten zu allerlei Mutmaßungen veranlaßt, zu denen auch die gehört, daß er sich auf einer Mission in Asien befindet.

Diese Mutmaßungen gehen weit auseinander. Die meisten Diplomaten glauben nicht, daß Vishinsky abgesetzt wurde.

— Da Rußland bekanntlich ein Paradies ist, haben dort auch paradiesische Zustände zu herrschen. Im Paradies gibt es selbstverständlich auch keine Krankheiten. Trotzdem gibt es aber Aerzte, die Sowjetbürgern Krankheitsscheine ausstellen und sogar Spitalaufenthalt verordnen. Diese Aerzte, die noch nicht eingesehen haben, daß es im Paradies Blinddarmentzündungen, Bein- und Schädelbrüche einfach nicht geben darf, sondern, daß diese vorgetäuschten Krankheiten nur Vorwand zur Sabotage sind, sollen nun vermehrt zur Rechenschaft gezogen werden. Rußland ist doch ein Paradies, das keine Leiden, nur Freuden kennt. Die größte Freude bereitet natürlich Arbeit. Darum dürfen die Volksdemokraten viel länger arbeiten als wir, natürlich auch viel strenger. Das ist dann ihr Vergnügen! Und da ein bewilligtes Vergnügen nicht noch zusätzlich bezahlt werden soll, genießen sie auch weniger Lohn als wir. Damit haben sie auch keine Gelegenheit, kapitalistischer Verderbtheit anheimzufallen. Die Russen besitzen auch die Atombombe. Wozu eigentlich?

Paradiesbewohner sind doch friedfertig und werden nie — aber auch gar nie — an einen Krieg denken. Wozu also die Bombe? Ja wozu — das weiß ich aber noch nicht. Aber wahrscheinlich werden sie von Stalin und andern Sowjetengeln an einer vergoldeten Kette als Schmuck um den Hals getragen werden!

(Schw. A.Z.)

* * *

Korea. — Hat der Dritte Weltkrieg begonnen oder sind die Kämpfe in Korea nur eine kurze Episode in einem fernen Lande, wie die Kolonialkriege des 19. Jahrhunderts? Kein sterblicher Mensch vermag diese Frage heute endgültig zu beantworten. Flugzeuge, Kriegsschiffe und Landtruppen sind in einem Kampf verwickelt, dessen Risiko groß und dessen Dauer nicht abzusehen ist. Präsident Truman formulierte den koreanischen Krieg als eine bloße Polizeiaktion amerikanischer Truppen im Auftrag der Vereinten Nationen. Von einem legalistischen Standpunkt aus ist das zweifellos richtig; die Vereinten Nationen haben zum ersten Male in ihrer Geschichte einen energischen Entschluß von weltgeschichtlichen Konsequenzen getan, um den Angriffen des Kommunismus auf friedliche Länder ein Ende zu setzen und die Expansion der bolschewistischen Flut zu beenden. Für die amerikanischen Soldaten, die unter ungemein schwierigen Verhältnissen in einem Lande, zu dem sie wenig innere Beziehungen haben, für ein Ziel kämpfen, von dem sie nur dunkel wissen, daß es mit der zukünftigen Sicherheit ihres Vaterlandes in Verbindung steht, bedeutet es wenig Unterschied, ob man diesen Waffengang einen Krieg oder eine Polizeiaktion nennt. Sie haben kämpferische Aktionen durchzuführen, die einen ähnlichen Charakter haben wie jene, die im Kampfe gegen Japan in der Welt des Stillen Ozeans durchgefochten werden mußten.

Während der Westen daran dachte, die totalen Regime Deutschland und Japan zu entmachten und dann das hohe Gut des Weltfriedens wieder zu genießen, waren die Männer um Stalin von vorneherein darauf bedacht, die Situation auszunutzen und den Sowjetkoloß weiter zu vergrößern. Sie rechneten damit, und sie hatten leider damit recht, daß, um des lieben Friedens willen, die Westmächte ihnen große Konzessionen machen und sich über die feierlichen Versprechungen hinwegsetzen würden, die von Roosevelt und Churchill in dem Atlantik Charter gemacht worden waren — des Sinnes, daß keiner der Sieger sich an Territorien bereichern sollte, und nur der Volkswille einer demokratischen Abstimmungsmehrheit Gebiete eines Staates einem anderen einverleiben dürfe. Teils mit ausdrücklichen Zustimmungen der Westmächte hat Rußland, Estland, Lettland und Litauen, Beßarabien und Ruthenien annektiert, große Teile von Ostpreußen, Polen und Finnland in seinen Besitz genommen und den Süden von Sachalin sowie die strategisch so bedeutsamen Kurilischen Inseln in sein Riesenreich einbezogen. Weiterhin erzwangen sich die Drahtzieher im Kreml die Kontrolle über Polen, Rumänien, Ungarn, Albanien, Bulgarien, die Tschechoslowakei und Ostdeutschland, wobei ihnen, aus bis zum heutigen Tage noch ungeklärten Gründen, von den Westmächten auch die Einbeziehung der ursprünglich von westlichen Truppen besetzten Länder Sachsen, und Thüringen zugestanden wurde. Der Sowjetmacht ist es ferner gelungen, die Mandschurei, das am stärksten entwickelte Industriegebiet Ostasiens, an sich zu reißen und den Kommunismus in China zum Siegeszug zu verhelfen, das heute mit alleiniger Ausnahme von Formosa unter Hammer und Sichel steht.

Auf diese Weise beherrscht die Sowjetunion heute ein geschlossenes Landgebiet von über 10 Mill. Quadratmeilen, das tatsächlich den größten Teil Asiens und Europas umfaßt — das gewaltigste Landreich, das die Weltgeschichte je gekannt hat. Deshalb ist es ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte, das der Bolschewisierungsversuch Südkoreas endlich das Verantwortungsbewußtsein der nichtkommunistischen Welt zu entschlossener Tatkraft aufgerüttelt hat und sowohl die Vereinten Nationen wie die amerikanische Außenpolitik sich zu Handlungen entschlossen haben, die bedeutsame Folgen haben werden.

Sachverständige haben geurteilt, daß die USA. zu einer völligen Niederwerfung des Einfalls in Südkorea an hundertausend Soldaten brauchen werden. Das würde fast ein Sechstel der gegenwärtigen amerikanischen Armee sein. Um so verständlicher ist die Furcht in manchen Kreisen, daß die koreanische Initiative nur ein Ablenkungsmanöver war, um möglichst große Teile der amerikanischen Armee, Flotte und Luftwaffe in Korea festzulegen, während eine große russische Offensive an einer anderen Front (Deutschland?, Jugoslawien?, Persien?) geplant sei.

Korea könnte eine Falle für die Westmächte sein, möglichst viel militärische Kräfte der USA. nach dem abseit gelegenen asiatischen Zipfel zu konzentrieren, um die Aufmerksamkeit der anti-kommunistischen Welt von den nächsten Angriffsobjekten der Sowjets abzulenken.

Wie bisher immer, lag die Initiative in Moskau. Am 1. Mai 1948 hoben die Sendboten des Kreml in der neuen nordkoreanischen Hauptstadt Pyongyang die „Demokratische Volksrepublik von Korea" aus der Wiege, an der nichts demokratisch war, als ihr Name. Die Verfassung dieses Staates war nicht von Volksvertretern beschlossen, sondern ist Nachahmung der Sowjetverfassung. Dieser Staat hat nur knapp ein Drittel der Bevölkerung Koreas, die auf 30 Millionen geschätzt wird. Aber in dem unter Stalins Kontrolle stehenden kommunistischen Staate befinden sich die wichtigsten Bodenschätze des Landes: Eisen und Kohle.

Am Sonntag, den 25. Juni, brachen starke kommunistische Streitkräfte in die Verteidigungsstellungen der koreanischen Republik ein, um durch Waffenmacht den Widerstand der demokratischen Mehrheit der Bevölkerung zu brechen. Der jähe Ueberfall gelang, dank der überlegenen Bewaffnung der Angreifer.

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat entsprechend den Satzungen die Schuldfrage entschieden und die Angreifer aufgefordert, weitere Kampfhandlungen einzustellen. Da diese Warnung unbeachtet blieb, hat die höchste Weltinstanz die Bundesexekution gegen die Friedensbrecher angeordnet. Artikel 43 der Satzung besagt:

„Alle Mitglieder der Vereinten Nationen verpflichten sich im Interesse der Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit, dem Sicherheitsrat auf dessen Aufforderung Streitkräfte zur Verfügung zu stellen und alle mögliche Hilfe zu leisten ..."

— Die blaue Flagge der Vereinten Nationen mit dem weißen Sinnbild einer friedlich geeinten Welt wird über den in Korea gegen die kommunistischen Eindringligen kämpfenden Truppen wehen. Außer der V.N.-Fahne sollen die Südkorea verteidigenden Truppen ihre jeweiligen Nationalfarben führen.

For...

WIRING

Commercial Buildings, Farms, Houses, etc.

CALL

REDEKOP ELECTRIC Co.

— Phone 36 903 —

966 PORTAGE AVE., WINNIPEG

We repair Electrical Appliances and check wiring in flooded homes.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau (\$2.50) \$............
2. Den Christlichen Jugendfreund (\$0.75) \$............

(Zusammen \$3.00) Beigelegt sind: \$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —